
JAPANFORSCHUNG

Mitteilungen
der Gesellschaft für Japanforschung e. V.

Editorial

Nachruf

Themen

Neues aus der Japanologie

Tagungs- und Konferenzberichte

Arbeitskreise

Stellenausschreibungen

GJF-Online

GJF-Interna

日
本
研
究

Jahrgang 2000, Heft 2

GJF
Gesellschaft für Japanforschung e. V.
— ドイツ語圏日本研究学会 —

Impressum

Herausgeber:

Gesellschaft für Japanforschung e. V.
c/o Prof. Dr. Regine Mathias
Sektion Geschichte Japans
Fakultät für Ostasienwissenschaften
Ruhr-Universität Bochum
44780 Bochum

Email: mathias@gjf.de

Redaktion dieser Ausgabe:

Prof. Dr. Reinhard Zöllner

Satz: Horst Joachim Plambeck, Tōkyō

Druck: Ulrike Pölcher / Uni-Druckerei Trier

Inhalt

<i>Editorial</i>	5
<i>Nachruf</i>	7
<i>Themen</i>	
Neuer Bachelor-Studiengang Japanologie in Tübingen	9
Die „Ekstase der Oktopusse“: Anmerkungen zum japanischen Kulturdiskurs anhand der Reihe „Japan und sein Jahrhundert“	10
<i>Neues aus der Japanologie</i>	
Japanologie an der Universität Frankfurt	17
Japanologie an der Uni Frankfurt von der Schließung bedroht – Studenten protestieren	18
Drohende Auflösung des SOS Bonn	19
<i>Tagungs- und Konferenzberichte</i>	
Symposium „Japan und Preußen“	20
Internationale Tagung „Religion und Toleranz“	21
Symposium „400 Jahre japanische Moderne? Sekigahara, Edo und die Folgen“	23
<i>Arbeitskreise</i>	
Workshop 2001 „Religion and National Identity in the Japanese Context“	25
<i>Stellenausschreibungen</i>	26
<i>GJF-Online</i>	
Zurück zur offenen Mailing-Liste	28
Die Homepage der GJF	28
<i>GJF-Interna</i>	
Der Vorstand der Gesellschaft für Japanforschung e. V. (GJF)	29
Die Satzung der Gesellschaft für Japanforschung e. V.	29
Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der GJF am 21. Oktober 2000	33
Die aktuelle GJF-Mitgliederliste	36

Liebe Leserinnen und Leser der Japanforschung,

die Genießer unter Ihnen werden am Jahresende zum zweiten Mal den Ausklang des zweiten Jahrtausends nach Christi Geburt feiern und mit vermutlich weitaus weniger Aufregung als im letzten Jahr den mathematisch einzig wahren Anbruch des nächsten Millenniums begehen. Dazu wünsche ich Ihnen gutes Gelingen!

Die Japanforschung sieht dem heraufdämmernden Jahrtausend weitaus weniger gelassen entgegen. Der Verlust einer prägenden Persönlichkeit wie Nelly Naumann, die drohende Schließung der Frankfurter Japanologie und die geplante Zerschlagung des Seminars für Orientalische Sprachen in Bonn zeigen, wie schwankend der Grund ist, auf der wir stehen. Nur widerwillig zitiere ich den österreichischen Finanzminister Grasser, der mit einem markigen Spruch aufgedeckt hat, wie ernst es vielerorts steht:

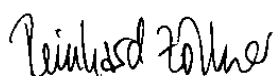
„Orientalistik brauchen wir nicht. Bei den sogenannten Orchideenstudien soll man Ordnung machen.“
(zit. nach „Forschung und Lehre“ 11/2000, S. 563)

Es sind ja nicht nur die knappen öffentlichen Kassen, die zu solchen Kurzschlüssen führen. Vielmehr fehlt es nach meinem Eindruck zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung an überzeugenden Antworten auf die Frage, warum wir Orientalistik, Japanforschung und die artverwandten Wissenschaften eben doch brauchen. Wird man z. B. bei dem Versuch, innerhalb einer vergleichenden Literaturwissenschaft an einer deutschen Universität auch eine ostasiatische Literaturwissenschaft einzurichten, mit der abwehrenden Behauptung konfrontiert, daß die ostasiatische Literaturwissenschaft national wie international in der Theoriediskussion keine Rolle spiele, und wird einem dies auch noch von einem führenden Fachkollegen im wesentlichen bestätigt, so stellt sich unweigerlich Betretenheit ein.

Ich will nicht schwarzmalen. Aber wie man uns wahrnimmt, hängt wesentlich davon ab, wie wir uns selbst darstellen. Unsere diesjährige, in dieser Ausgabe dokumentierte Mitgliederversammlung in Erfurt war in dieser Hinsicht sicher nicht erfolgreich. Wenn trotz anstehender Vorstandswahlen sich nur ganz wenige Mitglieder zeigen wollen, scheint es bis zur Selbstaufgabe nur mehr ein kleiner Schritt zu sein.

Der Vorstand hat sich entschlossen, die Neuwahl noch einmal zu versuchen. Ich darf Sie herzlich bitten, dem allgemeinen wie im besonderen meinem Defätismus entgegenzutreten und der nächsten Mitgliederversammlung durch Ihre Anwesenheit Würde und Schwung zu verleihen – lassen Sie uns also noch einmal ins dritte Jahrtausend starten!

Herzlich grüßt Sie
Ihr



Die nächste Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Japanforschung e. V.
mit der Neuwahl des Vorstandes findet

am 3. Februar 2001

**in Tübingen, großer Fürstensaal des Schlosses,
um 16:00 Uhr**

statt.

Die Gesellschaft für Japanforschung e. V. trauert um ihr langjähriges Mitglied

Prof. Dr. Nelly Naumann

* 20.12.1922 † 29.9.2000

Mit Nelly Naumann hat die deutsche Japanforschung eine ihrer hervorragendsten Persönlichkeiten verloren.

Wir erinnern an die wichtigsten Stationen ihres wissenschaftlichen Lebensweges:

- Studium der Japanologie, Sinologie, Völkerkunde und Philosophie in Wien
- Dissertation „Das Pferd in Sage und Brauchtum Japans“ (Wien 1946)
- Lehraufträge für Japanische Volkskunde in Bochum, Münster und Freiburg (1966–1970)
- Habilitation „Das Umwandeln des Himmelspfeilers“ (1970)
- Professur für Japanologie in Freiburg (bis 1985)
- „Die einheimische Religion Japans“ (Leiden 1988–1994)
- „Die Mythen des alten Japan“ (München 1996)

Unser Mitgefühl gilt ihren Angehörigen.

Themen

Neuer Bachelor-Studiengang Japanologie in Tübingen

An der Eberhard-Karls-Universität Tübingen ist zum Wintersemester 2000/ 2001 der Bachelor-Studiengang Japanologie gemäß den „Leitlinien zur Struktur geisteswissenschaftlicher BA- und MA-Studiengänge“ des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg eingerichtet worden. Die Japanologie in Tübingen ist dadurch in der Lage, neben dem Magister-Studiengang Japanologie und dem Schwerpunkt Japan innerhalb des Studiengangs Internationale Volkswirtschaftslehre eine weitere Möglichkeit des Japanologiestudiums anzubieten. Der neuen Bachelor-Studiengang bietet denen, die schwerpunktmäßig Japanologie studieren und möglichst früh einen ersten Abschluß machen wollen, eine willkommene Alternative zum Magisterstudium, ohne dabei Abstriche bei dem Umfang oder der Qualität der Lehrveranstaltungen hinnehmen zu müssen. Im Gegenteil, aufgrund anderer Richtlinien für den Gesamtumfang der Lehrveranstaltungen konnte der Anteil des Sprachunterrichts im neuen Bachelor-Studiengang erhöht und das Angebot an inhaltlichen Veranstaltungen ausgebaut werden. Nach dem Bachelor-Abschluß besteht die Möglichkeit zur Weiterführung des Studiums im Master-Studiengang Japanologie, mit dessen Einführung für das Sommersemester 2001 gerechnet wird.

Bachelor- und Master-Studiengang Japanologie sind konsekutiv aufgebaut. In beiden Studiengängen sind alle Lehrveranstaltungen zu Modulen zusammengefaßt, die studienbegleitend geprüft werden. Den Studienleistungen in den verschiedenen Studienabschnitten sind in Anlehnung an das europäische Punktesystem (ECTS) Leistungspunkte zugeordnet. Sie spiegeln die Arbeitsmenge wider, die jede Lehrveranstaltung im Verhältnis zur gesamten Studienleistung eines Studienjahres erfordert. Die Leistungspunkte werden nur nach erfolgreichem Abschluß der Veranstaltungen vergeben.

Die Regelstudienzeit für den Bachelor-Studiengang Japanologie beträgt sechs Semester, der zeitliche Gesamtumfang beträgt 74 SWS im

Hauptfach und 34 SWS im Nebenfach. Als wissenschaftliches Nebenfach kann ein Bachelor-Nebenfach bzw. eines der bestehenden Magisternebenfächer gewählt werden. Hinzu kommen gesonderte Lehrveranstaltungen zur Vermittlung überfachlicher berufsfeldorientierter Qualifikationen im Umfang von mindestens 16 SWS, die im 5. Semester in Form eines aktiven Spracherwerbs am „Zentrum für japanische Sprache der Universität Tübingen“ in Kyōto absolviert werden können.

Die Bachelor-Prüfung im Hauptfach besteht aus den studienbegleitenden Prüfungen und einem mündlichen Prüfungsgespräch von 60 Minuten Dauer. Die Gesamtnote errechnet sich aus dem Durchschnitt der bewerteten Studienleistungen in Haupt- und Nebenfach sowie der Note der mündlichen Abschlußprüfung. Die bewerteten Studienleistungen werden nach der Zahl der Leistungspunkte gewichtet. Bei der Bildung der Gesamtnote hat die Note der mündlichen Abschlußprüfung 20% des Gewichts aller Studienleistungen. Die Note im Hauptfach macht 50% und die im Nebenfach 30% der Gesamtnote aus.

Die Regelstudienzeit für den noch im Entwurf befindlichen Master-Studiengang Japanologie wird einschließlich der Zeit für die gesamte Prüfung vier Semester betragen. Darin ist die für die Anfertigung der schriftlichen Arbeit benötigte Zeit enthalten. Der zeitliche Gesamtumfang der für den erfolgreichen Abschluß des Master erforderlichen Lehrveranstaltungen wird mindestens 40 SWS betragen, eine Fortführung des Nebenfachstudiums ist nicht vorgesehen. Die Master-Prüfung wird aus studienbegleitenden Prüfungen, einem mündlichen Prüfungsgespräch von 60 Minuten Dauer und der schriftlichen Master-Arbeit mit einer Bearbeitungszeit von vier Monaten bestehen. Neben Hauptseminaren und Vorträgen wird es in allen Semestern des Master-Studiengangs fachsprachliche Übungen geben. Für die Zukunft ist die Einrichtung weiterer, inhaltlich differenzierter Master-Studiengänge denkbar.

Bachelor-Studiengang Japanologie im Hauptfach

1. Semester: Basismodul „Landeskunde Japans“
Kurs: Japanisch Grundstufe 1, 10 SWS/10 CP
Übung: Landeskunde Japans, 2 SWS/4 CP
VL/Übung: Einführung in die Japanologie, 2 SWS/ 4 CP

Übung: Hilfsmittel der Japanologie I, 2 SWS/4 CP

2. Semester: „Basismodul Geschichte Japans“

Kurs: Japanisch Grundstufe 2, 10 SWS/10 CP

PS: Geschichte Japans, 2 SWS/4 CP

VL/ Übung zum Themenbereich des Proseminars
2 SWS/4 CP

3. Semester: „Aufbaumodul Kulturwissenschaft“

Kurs: Japanisch Mittelstufe 1, 8 SWS/8 CP

PS: Kulturwissenschaft, 2 SWS/4 CP

VL/ Übung zum Themenbereich des Proseminars,
2 SWS, 4 CP

4. Semester: „Aufbaumodul Sprachwissenschaft“

Kurs: Japanisch Mittelstufe 2, 8 SWS/8 CP

Übung: Vormoderne Sprachformen (Bungo 1),
2 SWS/4 CP

PS: Sprachwissenschaft, 2 SWS/4 CP

VL/ Übung zum Themenbereich des Proseminars,
2 SWS/4 CP

5. Semester: „Praxismodul Interkulturelle Kommunikation“

Übung: Interkulturelle Kommunikation, 4 SWS/
8 CP

Kurs: Japanisch Aktiver Spracherwerb, 16 SWS
(in Kyōto)

6. Semester: „Vertiefungsmodul Japanologie“

Kurs: Japanisch Oberstufe, 6 SWS/6 CP

Übung: Vormoderne Sprachformen (Bungo 2),
2 SWS/4 CP

oder ein PS aus der Sinologie/Koreanistik,
2 SWS/4 CP

HS: Kultur- oder Sprachwissenschaft, 2 SWS/
8 CP

Übung: Lektüre und Analyse japan. Quellentexte,
2 SWS/4 CP

Übung: Hilfsmittel der Japanologie II, 2 SWS/
4 CP

Bachelor-Studiengang Japanologie im Nebenfach

1. Semester: Basismodul „Landeskunde Japans“

Kurs: Japanisch Grundstufe 1, 10 SWS/10 CP

Übung: Landeskunde Japans, 2 SWS/4 CP

VL/Übung: Einführung in die Japanologie,
2 SWS/4 CP

Übung: Hilfsmittel der Japanologie I, 2 SWS/
4 CP

2. Semester: „Basismodul Geschichte Japans“

Kurs: Japanisch: Grundstufe 2, 10 SWS/10 CP

PS: Geschichte Japans, 2 SWS/4 CP

VL/ Übung zum Themenbereich des Proseminars
2 SWS/4 CP

3. Ein weiteres frei wählbares Proseminar mit
zugehöriger Übung aus den Modulen „Kultur-
wissenschaft“ oder „Sprachwissenschaft“,
4 SWS/8 CP

Eva-Maria Meyer

Die „Ekstase der Oktopusse“: Anmerkungen zum japanischen Kulturdiskurs anhand der Reihe „Japan und sein Jahrhundert“

1. „Japan und sein Jahrhundert“: Eine neue Reihe, ihre Förderer und die Textauswahl

Der erste Band der 1999 initiierten und im Iudicium Verlag (München) erscheinenden Reihe „Japan und sein Jahrhundert“ trägt den Titel „Japan im interkulturellen Dialog“. Er umfaßt eine Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen des Philosophen und Kulturkritikers Ōhashi Ryōsuke.¹ Neben seinem engeren Forschungsgebiet, der deutschen Philosophie, behandelt Ōhashi vielfach das Thema der Modernisierung. Diese Phase der japanischen Geschichte beurteilt der Philosoph mit gemischten Gefühlen. Ōhashi argumentiert, daß Japan durch eine vom „Westen“ induzierte und durch „Technologie“ und „Rationalität“ geprägte Moderne einen wesentlichen Teil seiner Identität verloren habe, und gerade heute wieder an einer geistigen Heimatlosigkeit leide. Der Verfasser macht es sich deshalb zur Aufgabe, sowohl den Landsleuten wie auch dem Ausland zu verdeutlichen, daß die „traditionellen“ japanischen Werte und Vorstellungen noch nicht tot seien. Japan besitze eine „andere Moderne“ und könne eine wichtige Position in der zukünftigen Weltgeschichte einnehmen.

1 Ōhashi, der sich 1983 an der Universität Würzburg habilitierte, ist Vizepräsident der Gesellschaft für Interkulturelle Philosophie, Träger des Siebold-Preises und der Humboldt-Medaille. Der bekannte Philosoph lehrt an der Technischen Universität Kyōto und arbeitet an der japanischen Werkausgabe von Heidegger.

Als nachfolgende Beiträge sind für die Reihe eine Übersetzung von Ueyama Shunpei im Gespräch,² Texte von Yamazaki Masakazu und Watsuji Tetsurō sollen ebenfalls aufgenommen werden. Ueyama Shunpei ist bekannt für die „Tiefenschichtsanalyse“ der japanischen Kultur, die den Gründungsdirektor des Kulturinstituts Nichibunken, Umehara Takeshi, und seine „Japanologie“ (Nihongaku) maßgeblich beeinflusste, Yamazaki Masakazu wird als „ein weiterer prominenter Vertreter des auch auf internationaler Bühne agierenden nationalkonservativ-kulturalistischen Lagers“ eingeschätzt (Hijiya-Kirschner 1996: 16).

Gefördert wird die Reihe von der Saison Foundation, eine Kulturstiftung der Handelsgruppe Saison (Saison Group/Sezon Gurūpu), zu der das bekannte Seibu Kaufhaus (Ikebukuro, Shibuya) gehört, dessen Marketingstrategie in den achtziger Jahren einen eigenen, für diese Dekade prägenden Lifestyle hervorbrachte. Die (ehemaligen) Direktoren der Saison Gruppe und ihrer Kaufhäuser, Mizuno Seiichi und Tsutsumi Seiji, nahmen mit zahlreichen groß angelegten Kampagnen und auch mit persönlichen Aktivitäten an der Gestaltung der japanischen Gegenwartskultur teil. Sie wirkten dabei mit, Elemente der sogenannten subculture oder counter culture als Objekte einer nostalgischen Alltagsflucht zu kommerzialisieren. Zu diesen Objekten zählen die materiellen und immateriellen neo-japanesques Güter, die in den späten siebziger und in den achtziger Jahren zu Fetischen einer Schicht von Bürgern wurden, die in ihrer Freizeit die Suche nach dem eigenen Selbst und der nationalen Identität kultivierten. Viele Denkansätze aus dieser Ära und auch die damalige Rezeption japanischer Kulturdiskurse der Vorkriegszeit stehen im Zeichen des dergestalt zu charakterisierenden Retrotrends, der mit seiner Fabrikation von „invented traditions“ sowohl eine ökonomische wie auch eine ideologische Dimension besitzt.

Wie wäre also das Bild von der japanischen Kultur, das die Saison Foundation offensichtlich mit der Reihe „Japan und sein Jahrhundert“ in Deutschland vermitteln möchte, einzuschätzen? – Doch zunächst ist Ōhashis Beitrag zu diskutieren.

2. Das „deutsch-japanische Facettenauge“

Ōhashi wendet in seiner Einleitung zum Band „Japan im interkulturellen Dialog“ die Metapher des „deutsch-japanischen Facettenauges“ an, mit der die gemeinsame Perspektive Japans und Deutschlands veranschaulicht und betont werden soll. Beide Länder pflegen seit dem 19. Jahrhundert einen engen kulturellen Austausch und spielen, so Ōhashi, heute auf der Weltbühne eine ähnliche Rolle. Gemeint ist die Situation der Gefährdung durch den „unheimlichen Zustand, nirgends zu Hause zu sein“ (Ōhashi 1999: 17) und der Status des „Dazwischenseins“, der implizit von einem quälenden Gefühl der Kleinseins kündigt, unter dem Deutschland wie auch Japan zu leiden hätten. Dieser Status ermögliche es beiden Nationen aber auch, zu einem „animierenden Nervenzentrum“ der Welt (S. 19) zu werden.

Eine gewisse Wehmut schwingt in Ōhashis Zeilen, und er beeilt sich, den deutsch-japanischen Kummer mit der Lehre Nishida Kitarōs, des Hauptvertreters der sogenannten Kyōto-Schule, zu beschwichtigen. Mit Vorkriegsideologie möchte sich der Philosoph nicht in Berührung wissen. Er räumt ein, daß der Hegemonismus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts kein Weg sei, der heute gangbar wäre. Das Bild des Facettenauges, das einem gereiften deutsch-japanischen „Nachkriegsinsekt“ mit geläuterten globalen Ambitionen gehören mag, ist allerdings nicht stimmig, verfolgt man Ōhashis einführende Darlegung weiter. Zum einen entbehren die bisherigen Panoramen, die mit diesem Auge gesichtet wurden, nicht der Verzerrung, so daß die Existenz dieses gedachten interkulturellen Insekts eher als mißglücktes Experiment einzustufen wäre, als unglückliches Wesen, der Brundle-Fly verwandt. Zum anderen ist die Balanciertheit des visuellen Organs nicht gegeben, denn während Ōhashi den (historischen und gegenwärtigen) „germanischen“ Sehzellen den Bedarf einer dringenden Korrektur attestiert, gewinnen die japanischen an zukunftssträchtiger Sehschärfe.

3. Wind, Wasser, Maske: Die Nutzung einer „Intuitionsphilosophie“ für interkulturelle Assoziationen

„Japan im interkulturellen Dialog“ ist in zwei Kapitel unterteilt. „Im klassisch-ästhetischen Licht“ behandelt verschiedene Dinge und Begriffe, die Ōhashi als spezifische Erscheinungsformen der

2 Ich danke an dieser Stelle Peter Kapitza und Lucia Schwelling vom Iudicium Verlag für die Auskunft.

japanischen Kultur wertet. Seine Interpretationsweise ist polydisziplinär, d. h. der Philosoph betritt verschiedene Wissensgebiete, wenn er über Wind, Wasser und Maske als prägende Konzepte nachdenkt. Dem Beitrag „Ästhetik des Wassers in Japan“ liegen nicht, wie man vermutet hätte, Schriften der japanischen Geistesgeschichte zugrunde. Der Verfasser nähert sich dem Thema auf einer Makroebene an, mit verschiedenen Assoziationen und oft willkürlich gewählten Beispielen. Diese berühren Wissensfelder größeren Ausmaßes, die nur mit dem jeweiligen Fachwissen, insbesondere aus der Kunstgeschichte (chinesische Tuschmalerei, Ogata Kōrin, Japonismus, Schrein von Ise), der Religionswissenschaft (Exkursionen über Taoismus, Shintō und Christentum) sowie der Sprach- und Literaturwissenschaft erschlossen werden können. Auch der historische Rahmen reicht von den ersten japanischen Textdokumenten bis zu einem Werk der gegenwärtigen Architektur, Tadao Andōs „Kapelle am Wasser“.

Ōhashis Überlegungen sind nicht immer nachvollziehbar. Er enthält dem Leser vor, welchen Zugang er zum Thema wählt und welcher wissenschaftlicher Methode oder Theorie er sich dabei bedient. So kann man nur mutmaßen, daß sich Ōhashi an die japanische Kulturphilosophie und ihre frühen Vertreter anlehnt. Sie basiert auf der „Wesensschau“, der intuitiven Wahrnehmung von Zusammenhängen und einer daraus resultierenden subjektiven Essentialisierung, und stellt damit einen Zugang zur Einschätzung einer Kultur dar, der heute nicht ohne den metakritischen Blick auf die zeitgenössischen wissenssoziologischen Paradigmen angewendet werden kann. Die „Wesensschau“ der Phänomene und der Versuch ihrer Erkenntnis über die unmittelbare, intuitive Erfahrung ist ein wissenschaftlicher Ansatz des 19. Jahrhunderts, der zum einen aus der Wissenschafts-/Rationalismuskritik der Zeit erwächst, zum anderen aus der zeittypischen, durch die Entwicklung neuer Technik geförderte Überzeugung, die vermeintliche Möglichkeit zu besitzen, in die Tiefen des menschlichen Bewußtseins vorzudringen. „Erfahrungs- und Intuitionslehren“³ sind etwa die Thesen von Henri Bergson (von Nishida Kitarō, auf den sich Ōhashi bezieht, viel rezipiert), William James und Rudolf Otto. In Japan rezipierte man dann im frühen zwanzigsten Jahrhundert auch die Phänomenologielehre,

3 Bei diesen wollen manche japanische Rezipienten eine Affinität zum „ostasiatischen Denken“ erkennen.

die in Deutschland von Edmund Husserl und Martin Heidegger begründet wurde.⁴

Die „Wesensschau“ kultureller Phänomene, die sich aus dem Geist der Jahrhundertwende und seines Bedürfnisses nach „Urgründen“ herleitet, wandte sich seit ihren Anfängen gern dem Gebiet der „Religion“ zu. Aus einem postulierten „religiösen Bedürfnis“ der Menschen wurde bald ein kulturspezifisches „religiöses Bedürfnis“ synthetisiert, das als religionsphilosophisches Konstrukt, angefangen mit Suzuki Daisetsus These von einer „japanischen Spiritualität“⁵ in Form einer unwandelbaren Instanz auch noch den gegenwärtigen einschlägigen japanischen Kulturdiskursen zugrunde liegt.

Ōhashi nimmt vielfach auf die ostasiatische/japanische religiöse Tradition – wie er sie versteht – Bezug. In „Der ‚Wind‘ als Kulturbegriff in Japan“ meint der Philosoph: „Die Religion im Osten, vor allem in China und Japan, ist die Vertiefung bzw. die Verinnerlichung der ‚Natur‘, somit des ‚Windes‘. Dies bedeutet, daß die Religion hier nicht als Sondergebiet der Kultur, sondern eher als deren Tiefe und Grund verstanden werden soll“ (S. 33). Die japanische Religiosität sieht Ōhashi ganz im Shintōismus⁶ und seinen Anschauungen verwurzelt, die anders als die „europäische Techné-Kultur, die heute die ganze Welt prägt“, eine Kultur des Windes⁷ und der Natur sei (S. 29). Im Falle der seiner Meinung nach „shintōistisch“ geprägten Wasserinstallation des Architekten Andō Tadao muß Ōhashi freilich

4 Edmund Husserl (1859-1938) (von Miki Kiyoshi und Mutai Risaku, beide Vertreter der Kyōto-Schule, rezipiert) begründete die Phänomenologie als „Wesenswissenschaft“, die durch das Axiom der „reinen Wesensschau“ charakterisiert ist, und die, insbesondere in ihrer Weiterentwicklung, als transzendente Philosophie zugleich eine Kritik an Objektivismus und Materialismus beinhaltet, die, nach Husserl, die Krise der abendländischen Wissenschaft bedingten.

5 Suzuki Daisetsus (1870-1966) Konzept des japanischen Zen, das noch heute für viele als exemplarische Studie zur japanischen Religion gilt, wurde bereits vor einiger Zeit aus religionshistorischer Sicht als „invented tradition“ erkannt (vgl. Sharf 1993).

6 Wie Ōhashi „Shintō“ definiert, bleibt unklar. Manches, was der Verfasser als „japanisch religiös“ beschreibt, wird auch mit Inhalten besetzt, die wohl dem buddhistischen Kontext entstammen.

7 Ōhashi überlegt in seinem Aufsatz zum „Wind“ als japanischem Kulturbegriff: „Der Shinto-Schrein bedeutet insofern einen Typus des kulturellen Lebens in Japan. Die Frage ist, ob und wie der ‚Wind‘ darin zu sehen ist.“ Der Verfasser kommt zu dem Schluß, die Bauart des Schreins, die kein „ewiges Monument“ beabsichtige, lege nahe, daß das Gebäude selbst wie der Wind sei, der „vorbei- und hinwegweht“ (S. 31-32).

einräumen, das Andō das Wasserelement nicht nur als „Wasser des Shintō-Schreins“ verstanden wissen will, sondern auch eine christliche Interpretation der Anordnung als Taufbecken zulässt (S. 53–54).

4. Die „Ekstase der Oktopusse“ oder das Bild des erleuchteten Japan aus dem Geiste des Orientalismus der Jahrhundertwende

Der Shintōismus ist, nach Ōhashi, die japanische „Volksreligion“, „tief im Leben der heutigen Japaner wirksam, von den rituellen Feiern der Jahreszeiten bis zu den unauffälligen Verrichtungen des Alltags“. Ōhashi trennt zwischen „gutem und bösem“ Shintō: In den Kriegszeiten hätte der Shintō als Staatsreligion einen bedauerlichen Mißbrauch erfahren, während der „gute Shintō“ die religiöse Einstellung der Japaner widerspiegelt (S. 31). Abgesehen davon, daß im wissenshistorischen Rahmen Begriffe wie „Volksreligion“ nicht ohne metakritische Überlegungen angewandt werden sollten, entspricht diese Sichtweise des Shintō kaum dem aktuellen Forschungsstand. Neuere Erkenntnisse betonen, daß das, was man als Shintō bezeichnet, keine verbürgte nationalreligiöse Einheit⁸ darstellt, sondern, angefangen mit der Genese des Begriffs „Shintō“, eine historische Entwicklung beschreibt, die noch in zahlreichen Details zu analysieren wäre.

Seit den achtziger Jahre ist im japanischen Kulturdiskurs, unter den sogenannten „spirituellen Intellektuellen“ (Shimazono Susumu) und insbesondere unter den „spiritual old boys“, eine Shintō-Renaissance zu verzeichnen, in deren Gefolge man die in der Vorkriegszeit entstandenen Entwürfe japanischer Religiosität rehabilitiert. Parallel zu dieser Purifikation im Bereich des Ideologischen wird das Konzept „Shintō“ in den Medien gegenwärtig als nostalgisches und ästhetisches Objekt beschworen: Shintō-Schreine bieten sich als Ziele für den „spirituellen Tourismus“ der Großstadtbewohner an, die sich dem „Erfahrungsreligiösen“ als Teil des Lifestyle verschreiben. Daß Shintōistisches als „hintergründige Welt“ (wahlweise als „Tiefenschicht“/Ueyama Shunpei und Umehara Takeshi) das gegenwärtige

Japan und sein „familiäres und kollektivistisches Bewußtsein“ (S. 194) prägt, ist nicht eindeutig nachzuweisen. Die moderne japanische Gesellschaft unterliegt wie die westliche einem steten Wandel und wird von vielen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren bestimmt, die weit entfernt von einem wie auch immer gearteten shintōistischen Einfluß liegen.

„Religiöse Erfahrung“, die Erkenntnis von der Nichtigkeit des Ich und eine meditative Weltanschauung sind, nach Ōhashi, dem „fernöstlichen Wesen“ zu eigen. Als Beispiel für diese Meditationen erwähnt der Verfasser ein Gedicht Matsuo Bashōs, enthalten in „Kleine Essays im Tragkästchen“: „Krakenfangtöpfe-/Welch eitler Traum darin/Bei Sommernachts-Mondschein“ (Takotsubo ya/hakanaki yume wo/natsu no tsuki). Ōhashi erschließt in seinem Aufsatz „Vom Wesen des Fremden – im Licht der Haiku-Gedichte Bashōs“ die Philosophie, die Bashō in diesem Gedicht vermutlich zum Ausdruck bringen wollte: „Nicht erst die Phänomenologen, sondern der Tintenfisch selbst in seinem Topf weiß intuitiv, daß der Topf nicht in sich abgeschlossen ist. Er ahnt, daß seine Ruhe im Ich-Topf nicht ewig dauert und der Ich-Topf selber im Grunde bald vergeht. Gerade wegen dieser Ahnung klebt die Krake ihre Saugfüße fest auf den Grund des Topfes“. Erst allmählich öffnet sich die Molluskel der tieferen Einsicht: „Das Mondlicht spricht den Oktopus an und weckt das Fremde in ihm. Der Oktopus wird sich selbst fremd. Er wird zum Ich außerhalb des eigenen Ich und vereint sich mit dem Mondlicht als dem absoluten Anderen.⁹ Dieser Erfahrung entspricht wohl die religiöse Erfahrung der ‚Ekstase‘ oder ‚Bekehrung‘. Die Krake sieht sich selbst und kommt zu sich selbst, indem sie außer sich steht. Sie wohnt außerhalb ihrer selbst“ (S. 86).

Ōhashis Ausführungen entbehren nicht der Originalität. Den Hintergrund der Oktopus-Passage bildet aber vermutlich der Lehrsatz der Kyōto-Schule, jede „Kulturwelt“ solle ihre „kreative Subjektivität“ beibehalten (S. 188). Die Schutzhaltung, die der Tintenfisch – um im Bild zu bleiben – gegenüber der Außenwelt (in diesem Fall der Westen) einnimmt, darf man angesichts der historischen westlichen kolonialen Bestrebungen und einer eurozentristischen Haltung, die bis in der

8 Klaus Antoni, der sich auf die Arbeiten von Nelly Naumann stützt, warnt zurecht: „Bekanntlich wird in und außerhalb Japans der Begriff *shintō* häufig in diesem unkritischen Sinn verstanden“ (Antoni 1998: XI). Der Verfasser bekräftigt, daß man Shintō vor allem als neuzeitliches Konstrukt wahrzunehmen habe.

9 Der Wunsch, sich mit dem „absoluten Anderen“ zu „ver-einen“, ist eine Sicht, die wohl eher nicht dem Standard der japanischen Religionsgeschichte entspricht; er zeigt eine gewisse romantische Färbung, die den westlichen Aspirationen der Jahrhundertwende nahesteht.

Gegenwart anderen Kulturen mit Arroganz begegnet, sicher nicht als belanglos abtun.

Für ein produktives interkulturelles Gespräch müßten alte Paradigmen, die aus zum Teil aus dem neunzehnten und dem frühen zwanzigsten Jahrhundert stammen, auf beiden Seiten revidiert werden. Das Bild des „technischen Europa“ und des „sanften“, naturhaften Asien gehört dazu. Die der japanischen Kultur eigene „Sanftheit“ führt Ōhashi auf shintōistische Vorstellungen zurück.¹⁰ Er verleiht in dem Aufsatz „Reflexion der nicht-europäischen Moderne“ aus dem zweiten Abschnitt des Bandes, „Licht und Schatten der Moderne“, seiner Hoffnung Ausdruck, daß eine asiatische „sanfte Technologie“, in der „menschlichen Bedürfnisse und Wünsche“ transportiert würden, den „maßlosen Universalitätsanspruch der harten Technologie“ in Frage stellen und schließlich überwinden möge (S. 202).

5. „Saison-Kulturphilosophie“? Neue Orientalismen, Mißverständnisse im interkulturellen Salon

Die Reihe „Japan und sein Jahrhundert“ legt mit ihrem ersten Band einen deutlichen Schwerpunkt auf die Darlegung der Unterschiede von japanischer und westlicher Kultur, die einander als monolithische unwandelbare Entitäten gegenüberstehen. So zeigt sich dieses neue interkulturelle Projekt zunächst als Forum eines kulturalistischen Diskurses der japanischen Selbstbestätigung und Selbstexotisierung. Ōhashis Ausführungen reihen sich in die Schar der Abhandlungen über die Spezifika der japanischen Kultur, die man als *Nihon ron* (Japandiskurs) bezeichnet. Der Diskurs über die „fernöstliche“ Kultur und ihre Unterschiede zur Kultur des Abendlandes hat eine längere Tradition, die in der Jahrhundertwende um 1900 beginnt und im Nachkriegsjapan in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren wieder zum Tragen kommt. Das hohe ökonomische Wachstum, die sogenannte Bubble-Wirtschaft der achtziger Jahre, begünstigte eine weitere Welle der Selbstbetrachtung, in deren Gefolge ein japanischer Japan-/Japanologieboom und – wie bereits angesprochen – ein Retro-

trend in Bezug auf das ‚indigen‘ Japanische einsetzte. Neben dem folkloristischen „Heimatboom“ war in dieser Zeit auch ein Asienboom zu verzeichnen. Japanische Intellektuelle sahen nun ein wichtiges Ziel darin, die „asiatischen Wurzeln Japans“ wiederzuentdecken und für die Zukunft eine engere Bindung an das benachbarte Festland anzustreben, wobei einige für die endgültige Loslösung vom Westen und seinen Werte plädierten. Auch Ōhashi verfolgt in etlichen Publikationen diese Linie, die im oft zitierten *Fin de siècle (seikimatsu)*, kurz vor der Wende zu einem neuen Zeitalter, Konjunktur hatte. In der Absicht, Japans zukünftige Position innerhalb des Weltgeschehens zu bestimmen, attestierten japanische Denker dem Land zunächst eine „andere Moderne“, die sich „jenseits“ der westlichen Geschichte entwickelt habe; einige Meinungsführer der japanischen Kulturdebatte trachten weiter nach „Überwindung der Moderne“.¹¹ Daß Ōhashi sich als Vertreter der Kyōto-Schule¹² versteht, deren Schriften er

11 „Überwindung der Moderne“ ist eine Prägung aus den vierziger Jahren, die zum Titel eines 1942 veranstalteten Symposiums wurde, auf dem führende Intellektuelle zusammentrafen, um als Echo auf ein Krisengefühl – die Ursachen der Krise erkannten die Denker in der westlichen Moderne – eine patriotische Zukunftsvision für die Nation zu entwerfen. In den achtziger Jahren versuchten japanische Denker erneut in der Auseinandersetzung mit der abendländischen Zivilisation eine globale Standortbestimmung. In *Nihonteki na mono, Yōroppateki na mono* (1992; Japanische Dinge, Europäische Dinge) diskutiert Ōhashi die japanische Ambition und die geistige Orientierungslosigkeit Japans in einem historischen Augenblick, in dem, so konstatiert Ōhashi, der Westen seine Vorbildfunktion verloren habe (vgl. Hijiya-Kirschner 1996: 7-8). Heftige Kritik am landeseigenen kulturalistischen Diskurs äußert der Germanist Mishima Ken'ichi in seinem Beitrag (Mishima 1996: 86-122), in dem er auf die Aussagen nationalbewußter, bzw. japanzentristischer Denker der Meiji-Zeit sowie des gegenwärtigen Japan verweist – unter ihnen Hiromatsu Wataru („Beziehungsorientiertheit“), Yoshimoto Takaaki (verfaßte 1987 die Schrift *Chō-seiyōteki made* = Bis zur Überwindung des Westlichen), Yamaori Tetsuo (ein „spiritueller Intellektueller“; siehe hierzu Prohl 1999), Yamazaki Masakazu („sanfter Individualismus“), Satō Seizaburō, Kumon Shunpei („Die Ie-Gesellschaft als Zivilisation“) und Hamaguchi Eshun („japanischer Beziehungssinn“; siehe hierzu Sleeboom 2000).

12 Bei Pörtner/Heise heißt es über die japanische Philosophie der Moderne, für die die Kyōto-Schule repräsentativ ist: „Auch die philosophische Kultur ist von Widersprüchen bestimmt, die das gesamte Projekt der japanischen Moderne prägen. Die europäische Philosophie erscheint als Ausdruck entwickelter Subjektivität und daher als Vorbild für eine moderne Gesellschaft; zugleich werden gerade die Formen des Subjekts und der Vernunft im Namen japanischer Tradition kritisiert und zurückgewiesen“ (Pörtner/Heise 1995: 339-340).

10 Darauf, daß diese und andere Vorstellungen von japanischer Religiosität ein Konstrukt sind, das sich u. a. in der japanischen Religionswissenschaft bis in die Jahrhundertwende zurückverfolgen läßt und das von einem „spirituellen“ Nationalismus Zeugnis ablegt, weist auch Inken Prohl hin (Prohl 1999).

in Deutschland wahrgenommen wissen will,¹³ ist in diesem Zusammenhang nicht unerheblich.

Der interkulturelle Dialog, den Ōhashi Ryōsuke mit seinem Beitrag anregen möchte, dürfte sich dementsprechend schwierig gestalten. Ōhashis Kulturdiskurs dient vorrangig leider dazu, alte Klischees und Projektionen zu bestätigen, und damit einen zeitgemäßen Austausch zu behindern: Wieder einmal begegnet der Leser einer zwar phantasievollen Exegese der japanischen Kultur, doch sagen ihm alle Ausführungen des Philosophen nur, daß er als „Westmensch“ nie zur wahren Erkenntnis des „Östlichen“ und der japanischen Mentalität¹⁴ gelangen wird. Diese japanische Haltung, die man als „Trotzreaktion“ des Oktopus in seinem „kulturellen Topf“ charakterisieren könnte, beklagte vor einiger Zeit schon Sepp Linhart. 1993 publizierte Linhart den Band „Japanologie heute: Zustände – Umstände“, in dem er auf die Problematik der zwischenmenschlichen Ebene und auf die Frage der Forschungsfreiheit im Zusammenhang mit japanischen Förderungsmitteln eingeht.¹⁵

Über Ōhashis selbstextotisierende Darstellungen läßt sich noch sagen, daß der Verfasser einer – internationalen – Tradition angehört, in der diese Sprechweise üblich ist. Vielleicht kommt Ōhashi auch bewußt oder unbewußt einer west-

lichen Erwartungshaltung entgegen, die selbst heute noch in der „asiatischen Kultur“ unergründliche Geheimnisse erkennen möchte, um eigene Sehnsüchte zu pflegen.¹⁶ Deshalb verlaufen die Begegnungen im „interkulturellen Salon“ zu meist für beide Seiten befriedigend. Die vermeintlich trockene Aufklärung über historische oder zeitgenössische Fakten und Hintergründe scheint an diesem Ort manchmal sogar unerwünscht,¹⁷ obwohl es nur die sachlich fundierte Sicht und die Aufklärung über „invented traditions“, Selbstbild- und Fremdbildkonstruktionen sein kann, die einem wirklichen Dialog den Weg bereitet.

Sicher ist es sehr zu begrüßen, wenn sich, angesichts immer knapper werdender Mittel für geisteswissenschaftliche Projekte, Sponsoren dafür einsetzen, japanische Materialien zugänglich zu machen. Um den Eindruck zu vermeiden, hier vermittele man ein zu begrenztes Spektrum japanischer Studien zur landeseigenen Kultur, sollte die Reihe mit zusätzlichen Beiträgen von Autoren verschiedenster intellektueller Provenienz bestückt werden. Wichtig wäre in jedem Fall die Beifügung eines kompetenten Kommentars zu den übersetzten Schriften, der die Texte in wissenschaftlich fundierte Bezugsrahmen stellt.

Literaturverzeichnis

ACKERMANN, Peter (1994): Notizen zur Japanologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. In: *Japanforschung. Mitteilungen der Gesellschaft für Japanforschung* 1, S. 5-6.

ANTONI, Klaus (1998): *Shintō und die Konzeption des japanischen Nationalwesens (kokutai). Der religiöse Traditionalismus in Neuzeit und Moderne Japans*. Leiden/Boston/Köln: Brill (= Handbuch der Orientalistik 8).

GEBHARD, Walter (Hg.) ((2000): *Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900*. München: Iudicium Verlag.

16 Ein aktueller Beitrag zur Orientalismuskonzeption ist der von Walter Gebhard editierte Band „Ostasienrezeption zwischen Klischee und Innovation. Zur Begegnung zwischen Ost und West um 1900“ (W. Gebhard 2000).

17 Im Grußwort des Bandes hält ein Vertreter der Saison Foundation fest, daß die enge Welt des „Akademismus“ nicht dazu angetan sei, den interkulturellen Austausch zwischen Japan und Deutschland zu befördern. Es gibt, nebenbei vermerkt, neuerdings auch Fälle, in denen die wissenschaftlichen Beiträge von Japanspezialisten auf interkulturellen/interdisziplinären Foren, die Themen der japanischen Kultur-, Religions- und Geistesgeschichte behandeln, abgewiesen wurden.

13 Ōhashi stellt die philosophische Richtung in seiner umfassenden, auf deutsch erschienenen Schrift „Die Philosophie der Kyōto-Schule“ (1990) vor. Um diese Schule adäquat einschätzen zu können, bedarf es noch eingehender Untersuchungen, die die Rezeptionsgeschichte westlicher philosophischer/religionsphilosophischer Strömungen und religionswissenschaftlicher Forschungsansätze im zeitgenössischen Japan in einem metakritischen Rahmen sichtet (etwa die Rezeption des deutschen Idealismus sowie im einzelnen der Ansichten von Rudolf Otto, William James, Edmund Husserl und Martin Heidegger).

14 Einen wesentlich differenzierteren Ansatz verfolgt etwa Kimura Naoji in seinen Überlegungen zu „Goethe und die japanische Mentalität“.

15 Peter Ackermanns Kommentar über den mangelnden Fortschritt innerhalb des japanisch-deutschen Austauschs geht in eine ähnliche Richtung: „Wodurch kommt eigentlich das oft zitierte ‚lack of communication‘ mit japanischen Menschen zustande? Es könnte ein subjektiver Eindruck sein, aber oft überkommt einen das Gefühl, daß sich trotz des ganzen Aufwandes an Japanforschung und Japanvermittlung die Menschen nicht unbedingt näher kommen“ (Ackermann 1994: 5); siehe zu dieser Thematik die Rezension des Bandes von Linhart (Gebhardt 1994: 479-480). Die Situation des permanenten, häufig auf persönlichen Gekränktheiten basierenden interkulturellen Mißverständnisses wird auch in der Rezension „Ein Animist wie du und ich: Das Animistische als das Japanische in der Japanischen Literatur“ angesprochen (Gebhardt 1995).

- GEBHARDT, Lisette (1994) (Rez.): LINHART, Sepp: Japanologie heute. Zustände und Umstände. In: *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung*, Band 6, S. 475–484.
- (1995) (Rez.): „Ein Animist wie Du und ich“: Das Animistische als das Japanische in der Japanischen Literatur: HIRAKAWA Sukehiro und TSURUTA Kin'ya (Hg.): *Animizumu wo yomu – Nihon bungaku ni okeru shizen, seimei, jiko*. In: *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung*, 7, S. 435–443.
- HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1996): Leuchtet Japan? Einführende Gedanken zu einer proklamierten Zeitenwende. In: HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.): *Überwindung der Moderne? Japan am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*. F.a.M.: Suhrkamp Verlag, S. 7–24.
- KIMURA Naoji (2000): Goethe und die japanische Mentalität (Beitrag zum Symposium 250 Jahre Johann Wolfgang von Goethe). <<http://www.info.sophia.ac.jp/g-areas/DE-AktuelleBeitraegeZumSymposium.htm>>
- MISHIMA Ken'ichi (1996): Die Schmerzen der Modernisierung als Auslöser kultureller Selbstbehauptung – Zur geistigen Auseinandersetzung Japans mit dem „Westen“. In: HIJIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.), S. 86–122.
- ŌHASHI Ryōsuke (1999): *Japan im interkulturellen Dialog*. München: Iudicium Verlag (= Reihe Japan und sein Jahrhundert).
- PÖRTNER, Peter und Jens HEISE (1995): *Die Philosophie Japans. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag (= Kröners Taschenausgabe Band 431).
- PROHL, Inken (1999): *Die „spirituellen Intellektuellen“ und das New Age in Japan*. (Diss.), Institut für Religionswissenschaft, Freie Universität Berlin.
- SHARF, Robert H. (1993): „The Zen of Japanese Nationalism“. In: *History of Religion*, 33, 1, S. 1–43.
- SLEEBOOM, Margaret (2000): Moulding people into systems: trustful *kanjin* and proud systems. Japanese systems and Hamaguchi Eshun's contextual (*kanjin*): some critical notes. In: *JAWS Newsletter* No. 32, June, S. 34–88.

Lisette Gebhardt

Neues aus der Japanologie

Japanologie an der Universität Frankfurt

Bereits auf der Mitgliederversammlung in Erfurt hatte Herr Königstein darauf hingewiesen, daß der Japanologie an der Universität Frankfurt die

Schließung drohe bzw. eine regionale Konzentration der Fächer Sinologie (Universität Frankfurt) und Japanologie (Universität Marburg) vom Präsidenten der Universität Frankfurt angestrebt werde.

Da mit der Schließung japanologischer Standorte die Belange der GJF unmittelbar berührt werden, hat die Vorsitzende der GJF hat daraufhin in dem unten abgedruckten Brief an die Ministerin und den Präsidenten der Universität gegen diese Schließung protestiert. Der Brief ist unten abgedruckt.

GJF
Gesellschaft für Japanforschung

— ドイツ語圏日本研究学会 —

Prof. Dr. Regine Mathias, 1. Vorsitzende, Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Ostasienwissenschaften,
Lehrstuhl für Geschichte Japans, D-44780 Bochum, Tel. 0234-32-26255; Fax: 0234-32-14693
e-mail: regine.mathias@ruhr-uni-bochum.de

An den Präsidenten
der Universität Frankfurt
Herrn Prof. Dr. Rudolf Steinberg
Senckenberganlage 31
60054 Frankfurt am Main

16.11.2000

Sehr geehrter Herr Präsident,

die Gesellschaft für Japanforschung (GJF), die Landesvertretung der Japanologinnen und Japanologen im deutschsprachigen Raum, hat mit großer Bestürzung von den Plänen zur Schließung der Frankfurter Japanologie gehört und bittet nachdrücklich um ein Überdenken dieses Beschlusses.

Die beiden japanwissenschaftlichen Standorte in Hessen haben sich in ihrer unterschiedlichen Ausrichtung – das Japanologische Seminar an der Universität Frankfurt mit seinem Schwerpunkt auf den Sprach- und Literaturwissenschaften, insbesondere auch der Vormoderne einerseits, das Japan-Zentrum an der Universität Marburg mit dem stärker gegenwartsbezogenen Schwerpunkt auf Sozialwissenschaften und moderner Geschichte, Recht, Wirtschaftswissenschaften und Religionswissenschaften andererseits – in hervorragender Weise ergänzt und den Studierenden ein umfassendes Studienangebot gemacht.

Zudem war Herr Kollege May einer der wenigen renommierten Spezialisten für das Gebiet der vormodernen Literatur im deutschsprachigen Raum und hat sich mit seinen Editionen von Werken der frühneuzeitlichen japanischen Literatur auch international einen Namen gemacht. Die Schließung der Frankfurter Japanologie würde nicht nur die Universität Frankfurt, sondern die Japanologie im ganzen deutschsprachigen Raum um einen traditionellen Schwerpunkt unseres Faches schmälern.

Von daher spricht sich die Gesellschaft für Japanforschung mit großem Nachdruck für den Erhalt beider hessischer Standorte in ihrer jeweils spezifischen Ausrichtung aus. Eine Zusammenlegung würde die bisher klar ausgeprägten Profile beider Standorte verwischen und käme letztlich niemandem zugute.

In der Hoffnung, daß sich ein Weg zum Erhalt beider Standorte findet, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Regine Mathias
1. Vorsitzende der GJF

In seiner Antwort vom 4.12. verweist der Präsident, Prof. Steinberg, auf die Notwendigkeit zur Profilbildung. Im Rahmen des neuen Hochschulgesetzes und in enger Abstimmung mit dem Ministerium habe man sich dazu entschlossen, in Frankfurt die Ostasienstudien auf den Schwerpunkt China hin auszurichten. Dies bedeute nicht notwendigerweise die Abschaffung der Japanologie, um deren Weiterführung zur Abrundung des China-Schwerpunkts man sich intensiv bemühe. Als Möglichkeiten seien eine Stiftungsprofessur und/oder Lektorate angedacht, und bereits geführte Gesprächen stimmten optimistisch.

Japanologie an der Uni Frankfurt von der Schließung bedroht – Studenten protestieren

Nach dem Willen des neuen Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität, und des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst soll das Studienfach Japanologie an der Universität Frankfurt geschlossen werden. Im Rahmen der anstehenden Neubesetzung der Professuren der Fächer Sinologie und Japanologie hatte der Fachbereich ein Strukturkonzept vorgelegt, das am 14. Juni vom Fachbereichsrat des FB 9 und vom Ständigen Ausschuß II der Universität verabschiedet wurde, seitdem aber in den Schubladen der Präsidialabteilung auf Eis liegt. Ohne die Vorlage und Genehmigung dieses Strukturkonzepts in Wiesbaden ist eine Neubesetzung der beiden C4-Professuren nicht möglich. Nachdem sich der Präsident zwischenzeitlich in der Öffentlichkeit mit der Ankündigung der Errichtung eines „Zentrums für China-Studien“ bereits von besagtem Konzept distanziert hatte, wird seit kurzem unverhohlen Druck auf den Fachbereich ausgeübt, das Konzept zurückzuziehen und mit der Schließung des Studienfachs Japanologie den Weg für das vom Präsidenten präferierte „China-Zentrum“ freizumachen. Inzwischen gibt Präsident Steinberg auch in der Öffentlichkeit unumwunden zu, daß er das Fach Japanologie schließen möchte (FAZ vom 11. Nov.). Nach seinem Willen soll das Fach in Zukunft in Hessen nur noch am Japan-Zentrum der Universität Marburg angeboten werden.

Vertreter der Studentenschaft des Fachs Japanologie werden am 15. November gegen 13 Uhr einen Offenen Brief an den Präsidenten der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, übergeben. In dem von gut einhundert Studentinnen und Studenten des Fachs persönlich unterzeichneten Brief wird der Präsident aufgefordert, seine Blockadehaltung gegenüber dem vom Fachbereich 9 vorgelegten Strukturkonzept für die Zukunft der Ostasienfächer an der Universität aufzugeben und das Konzept gegenüber dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst in Wiesbaden durchzusetzen.

Die StudentInnen der Japanologie glauben, daß das Vorhaben des Präsidenten die leichtfertige Aufgabe eines Standorts mit bundesweit einmaligen Standortbedingungen für ihr Fach bedeutet. Die große Zahl der in Frankfurt angesiedelten japanischen Unternehmen und Institutio-

nen, ein breites japanbezogenes kulturelles Angebot und nicht zuletzt die zweitgrößte japanische Gemeinde Deutschlands bieten den Studierenden und Absolventen hier hervorragende Möglichkeiten und Chancen in Studium und Beruf. Der starke und kontinuierliche Anstieg der Studentenzahlen in den letzten Jahren mit einer Verdoppelung der Zahl der Hauptfachstudenten seit 1993 auf zur Zeit 120 Studenten belege die Attraktivität des Standorts für diesen Studiengang. Dies sei vor allem vor dem Hintergrund eines Rückgangs der Studentenzahlen an anderen Standorten des Fachs auch in Hessen bedeutsam. Unverständnis äußern die Studenten auch darüber, daß ein gemeinsames Studium der eng benachbarten Sprachen und Kulturen Chinas und Japans – für viele Studenten bisher eine naheliegende Wahl – in Zukunft in Hessen nicht mehr möglich sein soll. Der Sinn eines isolierten chinabezogenen Studienangebots werde auch von den StudentInnen des Fachs Sinologie bezweifelt, die gemeinsam die Realisierung des bereits verabschiedeten Strukturkonzepts fordern. Dessen Umsetzung ermöglicht auch die zukünftige Integration weiterer Fächer wie der Koreanistik oder der Südostasienswissenschaften, ein Vorhaben, das mit den Plänen des Präsidenten und des Ministeriums zur Makulatur würde.

Ausführliche Dokumentation unter:

<<http://www.geocities.com/rettetjapan>>.

Ein ausführliches Infoblatt zum download im PDF-Format steht unter:

<<http://www.geocities.com/rettetjapan/infobl.pdf>> zur Verfügung.

Feedback und weitere Informationen unter:

rettet-die-japanologie-ffm@hmark.de

Tilo Wagner

Quelle: Mailing-Liste J-STUDIEN vom 15.11.2000

Drohende Auflösung des SOS Bonn

Ein Gremium der philosophischen Fakultät (die sich das vorher unabhängige SOS erst vor einem Jahr einverleibt hat) der Universität Bonn ist deutlich entschlossen, das seit 1887 bestehende „Seminar für Orientalische Sprachen“ als integrative Einrichtung aufzulösen und ausgewählte Einzelteile in das (bisher noch als „Sprachlernzentrum“ bestehende) „Zentrum für Sprachen und Übersetzen“ einzufügen. Das SOS nimmt die Sprachausbildung für die Sinologie, Islamwissenschaft, Japanologie sowie für Koreanisch, Persisch, Türkisch, Indonesisch, Vietnamesisch wahr und bildet Übersetzer in diesen Sprachen aus.

Mit den Auflösungsplänen sollen Ideen des im Zusammenhang mit dem Qualitätspakt des Wissenschaftsministeriums NRW entstandenen Entwicklungsplans der Univ. Bonn umgesetzt werden, der auch hier die wissenschaftliche Zukunft in die Hände von Zentren legen will und in der Fakultät gleichzeitig 50 Stellen freisetzt. Während die Personalausstattung des Arbeitsbereichs Japanisch (vorerst) gesichert zu sein scheint, sind Stellenkürzungen für den Nahostbereich (Arabisch, Türkisch, Persisch) bereits beschlossen. Ohne Arabisch ist das SOS ab 2005 so oder so kein Seminar für „Orientalische“ Sprachen mehr.

So schlimm diese Situation für eine traditionsreiche, für Studierende attraktive und erfolgreich arbeitende Institution insgesamt ist, geht es hier somit nicht (wie an der Univ. Frankfurt) um das Ende eines Instituts, sondern „nur“ um die Anbindung der Sprachausbildung.

Hinter dem Auflösungsgedanken steckt, wie anzunehmen, die Überzeugung von Gremienvertretern, Sprachausbildung (und Übersetzerausbildung) müsse in einem „Methodenfach“ – also z. B. in der Linguistik – angesiedelt werden, Auffassungen also, die in ähnlicher Weise auch schon im Zusammenhang mit Existenzfragen der Japan- und anderer regionaler „Kulturwissenschaften“ angesprochen wurden.

Konkretes Ziel ist: Herauslösung der Sprachlehre aus den „Kulturwissenschaften“ und Überführung in die „Methodenfächer“.

Die Mitarbeiter des SOS sehen dagegen die engeren Verbindungen zu den „Kulturwissenschaften“: ihnen erscheint (vereinfacht gesagt) mit zunehmenden Sprachniveau der Lerner die Rolle des Kulturwissens wichtiger als die der Linguistik.

Fast noch mehr als in der allgemeine Sprachausbildung für die Japanologen, Sinologen etc. gilt dies für die Bedeutung der regionalen Kulturwissenschaften in der Übersetzerausbildung (die Lektüre der neuen Heidelberger Übersetzungszeitschrift „honyaku“ verdeutlicht das vortrefflich).

Festzustellen ist auch, daß bei uns wenigstens bisher die Vertreter der regionalen „Kulturwissenschaften“ anknüpfend/aufbauend an/auf Methoden und Theorieansätzen den Großteil der wichtigsten deutschen Arbeiten zu den asiatischen Sprachen beisteuern.

Auf den (mit Ihnen, liebe LeserInnen) möglicherweise gemeinsamen Punkt gebracht: Was können speziell die Japanwissenschaften von einer Ausgliederung der Sprachausbildung in ein Sprachzentrum (wie sie in Bonn realisiert werden soll) gewinnen? Und was würden sie verlieren?

Meine Position entspricht aus verschiedenen Gründen der traditionellen Zuordnung. Praktische Erfahrungen (u. a. auch mit DAAD-Stipendien-Bewerbern aus Hochschulen, die ihre Sprachausbildung an Sprachzentren konzentrieren) haben mich in dieser Haltung bestärkt. Ich sehe wie die MitarbeiterInnen am SOS die Anbindung an die regionalen „Kulturwissenschaften“ als eine wichtige Voraussetzung für eine effektive Ausbildung.

Die angedeuteten Probleme mögen über die Univ. Bonn hinaus Bedeutung bekommen, vielleicht war manche/r von Ihnen damit bereits konfrontiert. Darf ich die Diskussion noch einmal anstoßen?

Kay Genenz

Universität Bonn

Seminar für Orientalische Sprachen

Tagungs- und Konferenzberichte

Symposium „Japan und Preußen“

Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin, 7.–8.9.2000

Als gebürtige Bayerin fragte ich mich, als ich das Thema hörte: „Braucht die Welt noch ein Symposium über Japan und Preußen?“ Jedoch wurde ich spätestens bei der Ankunft in Berlin eines besseren belehrt, denn ich erfuhr, daß fast 90 Teilnehmer sich angemeldet hatten und zum Teil eine weite Anreise in Kauf genommen hatten.

Im Projektkonzept hieß es, daß man durch eine Aufarbeitung der historischen Beziehungen zwischen Japan und Preußen dem zunehmenden japanischen Interesse an Berlin und seinem Umland seit dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin Rechnung tragen wolle. Sechzehn Referate waren angesetzt, von denen zwei kurzfristig ausfallen mußten. Das war schade, aber andererseits war die Zeitplanung so knapp berechnet (in der optimistischen Annahme, daß Referenten sich immer an die Zeitvorgabe halten?), daß so mancher sich sicher fragte, wie das vollständige Programm überhaupt zu schaffen gewesen wäre.

In ihrer Begrüßungsrede konstatierte Frau Professor Hijjya-Kirschner, daß sich die Forschung allmählich von der einseitigen Beschränkung auf Einflüsse löse und zu einer differenzierteren Betrachtung des interkulturellen Transfers wende. Dies zeigte sich dann in mehreren Referaten, vor allem in denen, die sich mit den kulturellen Beziehungen beschäftigten. Dr. Müller zeigte, wie japanische Techniken und europäische Gestaltungswünsche zusammen in Medaillons mit dem Bildnis Friedrich des Großen ihren Ausdruck fanden, und Dr. Walravens stellte preußische Künstler vor, die von japanischer Kunst inspiriert wurden. Prof. Horiuchi zeigte japanisch inspirierte Bauten im Zoologischen Garten in Berlin. Nicht umsonst berichtete Kume Kunitake in seinem Bericht über die Iwakura-Mission nach Nordamerika und Europa (1871–73) wenig über die Kultur; er befand wohl, daß auf diesem Gebiet Japan nicht allzuviel vom Westen zu lernen habe. Übrigens liefen während des Symposiums gleich zwei Ausstellungen zur Iwakura Mission; eine von Prof. Peter Pantzer (Bonn) konzipierte in

Potsdam und eine vom Referenten Dr. Wattenberg geleitete, welche Artefakte verschiedener Herkunft zeigte, die auch in Japan nicht in dieser Zusammenstellung zu sehen sind. Gewiß sind einige Kapitel der japanisch-deutschen/preußischen Beziehungen inzwischen weitgehend aufgearbeitet, wie zum Beispiel die Militärbeziehungen (Dr. Krebs) und das Wirken von Georg Michaelis (Dr. Becker). Aber auch bei scheinbar gründlich erforschten Themen wurden bisher Aspekte vernachlässigt. So wiesen mehrere Referenten auf den Einfluß der innerdeutschen und innereuropäischen politischen Verhältnisse auf die Beziehungen zu Japan hin (Dr. Krebs, Prof. Martin), beziehungsweise warfen neues Licht auf die Situation und die politischen und geistigen Auseinandersetzungen innerhalb Japans (Dr. Ando, Dr. Mehl).

Lücken in der bisherigen Forschung wurden auch deutlich; so fehlt bisher eine gute Biographie Wilhelm Heines, der Perrys Expedition sowie die Preußische Ostasien-Expedition begleitete (Prof. Martin), und von Karl Gützlaff; er und andere trugen durch ihre Missionspropaganda in Deutschland zur Verbreitung von Wissen über Japan bei zu einer Zeit, da das politische Interesse an Japan noch gering war (Prof. Zöllner). Überhaupt ist das Wirken von Missionaren ein wichtiges, wenn auch wegen der Beziehungen zwischen Mission und Imperialismus ein heikles Kapitel (Prof. Wipich).

Daß die thematische Beschränkung auf Preußen problematisch sein kann, wurde mehrfach deutlich; schon die Quellenlage erlaubt es nicht immer, Preußen zu isolieren, wie Dr. Rauck für die preußisch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen erläuterte. Vor allem aber war Preußen nur ein Ausschnitt in dem internationalen Beziehungsgeflecht, an dem Japan zunehmend Teil hatte. So wurde das preußische Erziehungswesen nicht nur für Japan, sondern auch für andere Länder zum Modell (Dr. Möller). Als Japan daran ging, die neue Nation mit Monumentalbauten zu repräsentieren, war nicht nur Berlin, sondern besonders auch Wien und Paris Vorbild (Prof. Horiuchi).

Und wie Prof. Nakai in seinem abschließenden Referat bemerkte, war bisher nicht Preußen, sondern Bayern das beliebteste Reiseziel für japanische Touristen.

Margaret Mehl

Internationale Tagung „Religion und Toleranz“

Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin in Zusammen-
arbeit mit Zentrum Moderner Orient; Moses
Mendelssohn Zentrum e.V., Potsdam; Urasenke
Foundation; Wissenschaftskolleg zu Berlin;
Förderverein des JDZB

Berlin, 8.–9.5.2000

Im Mai 2000 fand am Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin ein Symposium zu dem wichtigen Thema Religion und Toleranz statt. Die Liste der Veranstalter versprach vielfältige Beiträge von hochkarätigen Referenten. Eröffnet wurde die Tagung in Potsdam durch Ministerpräsident Dr. Manfred Stolpe und den japanischen Botschafter Kume Kunisada. Im Anschluß daran sprach der Tee-Großmeister Dr. Sen Soshitsu zum Thema „Der Geist des Tees – Harmonie, Respekt, Reinheit und Ruhe“, an den sich die Vorführung einer Teezeremonie anschloß.

Nach diesem – ganz im „Geiste Japans“ stehenden – Auftakt ging es in einzelnen Sektionen, die im JDZB in Berlin stattfanden, um den Begriff der Toleranz aus der Perspektive einzelner Religionen. Die Sektion Christentum – moderiert von Wolf Lepenies (Wissenschaftskolleg zu Berlin) – begann mit einem Vortrag des evangelischen Bischofs von Berlin/Brandenburg, Wolfgang Huber, der den Zugang des christlichen Glaubens zum Konzept der Toleranz aufzeigte. Er wies unter anderem auf die „Intoleranz der Minorität“ („fundamentalistische Intoleranz“) hin, die sich im 20. Jh. unter dem Schlagwort des Fundamentalismus besonders in das öffentliche Bewußtsein gedrängt hat. Ferner unterschied Huber die „ethnisch-religiöse Intoleranz“, in der sich eine Ethnie maßgeblich über die Religionszugehörigkeit definiert und aus der Religion ihre Überlegenheitsansprüche gegenüber anderen Ethnien ableitet. Christoph Marksches (Universität Jena) arbeitete in seinem Vortrag die Interdependenz von Toleranz und Kultur heraus und machte geltend, daß es in der Geschichte des Christentums oft einen eklatanten Widerspruch zwischen Theorie und Praxis der Toleranz gegeben habe.

Mit dem Toleranzproblem im Kontext des Islam befaßten sich Muhammed Khalid Masud (ISIM) und Gudrun Krämer (FU Berlin), moderiert von Peter Heine (Humboldt-Universität zu Berlin). Der Islamwissenschaftler Masud stellte zunächst klar, daß er zwar als Muslim spreche,

nicht aber für den Islam. Diese vorsichtige Haltung kennzeichnete seinen gesamten Vortrag und verhinderte an manchen Stellen eine kontroverse Diskussion. Masud betonte die relativ große religiöse Toleranz des Islam gegenüber anderen Religionen, sofern es sich dabei um die „Buchreligionen“ Judentum und Christentum handelte. Abschließend faßte Masud seine Grundthese noch einmal in dem Sinne zusammen, daß dem Islam zwar ein Geist der Toleranz eigen sei, dieser aber in der Geschichte immer wieder machtpolitischen Zielen geopfert wurde. Krämer griff Masuds Unterscheidung von Toleranz nach Innen und Toleranz nach Außen auf und betonte, daß die Vielzahl der Auslegungstraditionen im Islam dessen starken internen Pluralismus bezeuge. Was das Verhältnis des Islam zu anderen Religionen angehe, so sei festzustellen, daß der Islam sich aus der Position der politischen Stärke heraus meist tolerant gezeigt habe, aus einer Position der Schwäche heraus jedoch zu großer Intoleranz neige. Der Koran lasse die unterschiedlichsten Interpretationen bezüglich muslimischer Toleranz bzw. Intoleranz zu und könne daher zur Begründung beider Haltungen gebraucht werden.

In der dritten Session, die von Julius Schoeps moderiert wurde (Moses Mendelssohn Zentrum, Potsdam), ging es um das Judentum. Ernst Ludwig Ehrlicher (B'nai B'rith) erörterte den Begriff der Toleranz aus der jüdischen Perspektive und nahm kritisch zu christlichen Positionen Stellung. Kommentiert wurde der Beitrag von Muhammed Khalid Masud.

In der vierten Session stand – geleitet von Zwi Werblowsky (Hebrew University) – der Hinduismus auf der Tagesordnung. Sudipta Kaviraj (SOAS, University of London) begann mit einer Dekonstruktion des von der britischen Kolonialmacht eingeführten Begriffs „Hinduismus“. Nachdrücklich plädierte er dafür anzuerkennen, daß Aussagen über „den“ Hinduismus sinnlos sind und diejenigen, die versuchten, ein rein hinduistisches Indien mit Gewalt zu erstreiten, dafür erst einen allgemeingültigen Hinduismus konstruieren müßten. Fundamentalistische Gruppen betrieben daher eine intensive brahmanische Mission in ländlichen Regionen, in denen das Konzept eines panindischen Hinduismus vollkommen unbekannt sei. In eine ähnliche Richtung zielten die Ausführungen Heinrich von Stietencrons (Universität Tübingen), der die Vielfalt der religiösen Lehren und Praktiken in Indien hervorhob.

Wie die Stichpunkte zu den einzelnen Beiträgen deutlich werden lassen, wurden in den Sektionen zu Christentum, Islam, Judentum und Hinduismus zwar kontroverse Standpunkte vertreten, die aber differenziert begründet dargelegt wurden. Eine atmosphärische wie inhaltliche Wende erfuhr das Symposium mit den letzten beiden Sektionen.

In der fünften Sektion, die moderiert wurde vom Botschafter a.D. Cato Tisati, ging es um Shintō. Der Religionswissenschaftler und Shintō-Priester Sonoda Minoru (Universität Kyōto) befaßte sich mit dem Synkretismus von Buddhismus und Shintō. Sonoda unterstrich die kollektive oder kommunale Orientierung der japanischen Religiosität, die auch den Buddhismus als traditionell individuelle und konfessionelle Religion beeinflusst habe. Sonodas Behauptung von der „spirituellen“ Einheit der beiden Aspekte der japanischen Religiosität in dem Sinne, daß die Welt der Buddhaschaft eins sei mit der Welt der zahllosen *kami* (Gottheiten des Shintō), führte ihn auf eine nicht-wissenschaftliche Ebene und in eine ungute Nähe zu den Protagonisten des „Japaner-Diskurses“ (*nihonjin-ron*). Das Postulat einer spezifisch „japanischen Spiritualität“, die „dem Japaner“ eine „besonders tiefe Beziehung zu allem Leben“ schenke, muß als ein Rückfall in einen kulturalistischen Singularitäts- und Wertediskurs betrachtet werden, der, wie auch die folgenden Beiträge zeigten, in Japan immer noch weit verbreitet und öffentlich geduldet ist. Sonoda unterließ es nicht hervorzuheben, daß nur die bei Japanern besonders ausgeprägte Ehrfurcht vor der „Spiritualität“ der Schöpfung die Menschenwürde bewahren könne.

Der sich bei Sonodas Vortrag bereits andeutende Richtungswechsel des Symposiums setzte sich in den nachfolgenden Beiträgen fort. Die Quintessenz der stellenweise inkohärenten Ausführungen von Katayama Fumihiko, Arzt und Shintō-Priester aus Tōkyō läßt sich in wenigen Worten etwa wie folgt zusammenfassen: Während in Europa Millionen von Menschen ihr Leben in Religionskriegen hätten lassen müssen, sei in Japan schon Prinz Shōtoku (574–622) zu der Einsicht gelangt, daß verschiedene Religionen (namentlich Buddhismus und Shintō) in Harmonie und Frieden koexistieren sollten. Insgesamt seien die östlichen Religionen friedfertiger als die westlichen. Erst im Augenblick der nationalen Krise sei die Notwendigkeit entstanden, den Shintō als Religion zu definieren, damit diese das Töten von

Feinden legitimiere. Die Kriegshandlungen Japans seien lediglich Nachahmungen des westlichen Imperialismus gewesen und hier habe die Regierung den „Staats-Shintō“ als Kriegswerkzeug benutzt, ansonsten sei der Shintō zutiefst friedfertig. Doch Shintō sei nicht nur friedfertig, sondern biete mit seiner zyklischen und dynamischen Weltsicht auch einen Ansatz zur Überwindung der ökologischen Krise unserer Zeit. Es ist sicher kein Zufall, daß am Ende der Session über Shintō keine Diskussion zugelassen wurde – eine Politik, die sich auch in der folgenden sechsten und letzten Session fortsetzte –, denn sowohl aus religionswissenschaftlicher als auch aus japanologischer Sicht wäre eine Fülle von Einwänden zu erheben gewesen.

Bemerkenswerterweise war das Thema der letzten Session nicht, in Analogie zu den vorhergehenden Sektionen, der Buddhismus als solcher, sondern der „Dialog zwischen Buddhismus und Christentum“, geleitet von Botschafter a. D. Cato Tisati. Der Verdacht fand sich später bestätigt, daß von japanischer Seite die Auffassung vertreten wurde, ein Konzept von Toleranz oder Intoleranz sei dem Buddhismus fremd, weswegen man hier vom Thema habe abweichen müssen. Als Referenten waren der evangelische Theologe Theo Sundermeier (Universität Tübingen), der Religionsphilosoph Ueda Shizuteru (Universität Kyōto) und der japanische Protestant und Theologe Yagi Seiichi (Tōin University, Yokohama) geladen. Es handelte sich also nicht um akademisch ausgewiesene Kenner des Buddhismus.

Sundermeier begann mit einem Plädoyer für den „Dialog des Lebens“, der dann geführt werde, wenn es um das konkrete Zusammenleben der Menschen geht. Lobenswerterweise wies Sundermeier darauf hin, daß man auf dieser Ebene, die sich nicht in der Abstraktion verlieren dürfe, zunächst die Frage stellen müsse, von welchem Buddhismus und von welchem Christentum jeweils die Rede sei. Anhand eines Schaubildes versuchte Sundermeier die unterschiedlichen Haltungen zur Toleranz auf den jeweiligen Ebenen zwischen Mahāyāna-Buddhismus und Protestantismus aufzuzeigen. Abschließend postulierte er das aktive Aufeinander-Zugehen der Religionen, die offen für die Andersartigkeit der jeweils fremden Religionen sein müßten, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben.

Hatte Sundermeier sich noch eng an das vorgegebene Thema gehalten, glitt Ueda erwartungsgemäß ab und brachte eine leicht modifizierte

Version eines Vortrages, den der Religionsphilosoph seit Jahrzehnten auf Tagungen zu den unterschiedlichsten Themen zu präsentieren pflegt. Seine Fragestellung umfaßte (vorgeblich) zwei Teile: (1) Was ist der Kern des Buddhismus und (2) wie kann man ganz in der eigenen Religion mit ihrem Absolutheitsanspruch leben ohne anderen diesen aufzwingen zu wollen? Frage (1) war schnell beantwortet: der Kern des Buddhismus ist „*zazen*“ (das rituelle Sitzen im Zen-Buddhismus) Frage (2) verpuffte in den bekannten philosophischen Abstraktionen der „Kyōto-Schule“.

Es ist höchst ärgerlich, daß Ueda als Vertreter des Buddhismus (oder als Repräsentant des Dialogs zwischen Buddhismus und Christentum?) eingeladen wurde.

Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, daß die beiden letzten Sektionen über Shintō und den Dialog zwischen Buddhismus und Christentum einen thematisch freischwebenden Wurmfortsatz der Tagung bildeten. Insbesondere deshalb, weil in den Ausführungen über die japanische Religion genau jene „ethnisch-religiöse Intoleranz“ zu spüren war, die zu Beginn der Tagung angesprochen worden war. Sicher ist der Austausch über das Thema Religion und Toleranz wichtig. Ganz bestimmt ist es auch zu begrüßen, Referenten mit unterschiedlichem Hintergrund zusammenzubringen. Zu beklagen ist allerdings, daß politisch einflußreiche Kreise offensichtlich dafür Sorge tragen, daß es zu keiner Veranstaltung kommt, die japanischen Positionen im Hinblick auf Religion in einem kritischen Licht erscheinen ließe.

Dieser Verdacht bestätigt sich auch dadurch, daß zum Beispiel der Shintō-Spezialist Klaus Antoni (Universität Tübingen) nicht auf der Rednerliste zu finden war. So blieb am Ende leider ein fader Beigeschmack nach einer ansonsten perfekt organisierten und gut besuchten Tagung, die höchst interessant hätte werden können. Angesichts der leichtfertig verspielten Chance, ein wichtiges Thema kontrovers und unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu erörtern, fällt es nicht leicht, Toleranz im ursprünglichen Sinne von „Duldbarkeit“ zu üben.

*Christoph Kleine
Inken Prohl*

Symposium „400 Jahre japanische Moderne? Sekigahara, Edo und die Folgen“

Erfurt, 21.10.2000

Das Symposium wurde unter Mitwirkung des Arbeitskreises Japanische Geschichte der Gesellschaft für Japanforschung e.V. vom Lehrstuhl für Ostasiatische Geschichte der Universität Erfurt veranstaltet. Im Gegensatz zur noch überwiegend an der Nationalgeschichte orientierten Historiographie in Deutschland, bemühen sich die Historiker der 1999 gegründeten Universität Erfurt, den globalen Zusammenhängen sowie interkulturellen Beziehungen nachzugehen, in denen historische Prozesse und Ereignisse stehen. Auf dieses weltgeschichtliche Konzept bezieht sich das Gesamtthema der Veranstaltungsfolge „Sekigahara: Zum 400. Jahrestag einer welthistorischen Schlacht“.

Sekigahara ist der Name eines Ortes, der in der Nähe von Kyōto liegt. Wohl jeder Japaner verknüpft diesen Namen mit der Schlacht, die im Jahr 1600 auf diesem Feld in Mitteljapan stattfand. Die *Sekigahara-Schlacht* gehört zu den bekanntesten historischen Ereignissen in Japan, über die zahlreiche Geschichtsromane verfaßt und mehrere Spielfilme gedreht wurden. Anlaß dieser folgenreichen Schlacht war der Machtkampf zwischen TOKUGAWA Ieyasu und TOYOTOMI Hideyori, wobei alle *Daimyōs* (Fürsten wie Landstände) Japans in Anhänger Tokugawas bzw. Toyotomis gespalten waren. Der Sieg Tokugawas entschied über den weiteren politischen Kurs Japans, der zentralisierte Staat der Tokugawa-Dynastie hatte für mehr als zweieinhalb Jahrhunderte Bestand. So wird die *Sekigahara-Schlacht* heute noch im Volksmund als metaphorischer Ausdruck für einen entscheidenden Moment gebraucht.

In der japanischen Geschichtswissenschaft wird die Regierungszeit der Dynastie Tokugawas, die nach ihrer Hauptstadt *Edo-Zeit* genannt wird und bis zur *Meiji-Restauration* 1868 dauerte, in die *Kinsei-Zeit* eingeordnet. Der Begriff *Kinsei* bezeichnet eine eigene Epoche, die sich sowohl vom Mittelalter als auch von der modernen Zeit abgrenzt. In dieser Zeit schuf die Tokugawa-Regierung eine Zentralverwaltung, führte ein allgemeines Steuerwesen ein, vereinheitlichte Maße und Gewicht und ließ Seewege und Straßen ausbauen. Dank der politischen Stabilisierung entwickelte sich in der Edo-Zeit eine Proto-Industria-

lisierung. Handwerker und Kaufleute bildeten denn auch die Trägerschicht der kulturellen Blüte, die diese Epoche kennzeichnete. Das Tokugawa-Regime hat dem Programm des Symposiums zufolge „die japanische Frühmoderne entscheidend geprägt und wichtige Weichen für Japans Weg in die Moderne gestellt“. Das Symposium wurde zum Gedenken an die Schlacht veranstaltet, die auf den Tag genau vor 400 Jahren stattfand, und „an die damit verbundenen politischen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Umwälzungen“.

Im Eröffnungsvortrag kritisierte **Steffi Richter** (Leipzig) das Erklärungsmodell der Literaturwissenschaftlerin Yūko TANAKA über die Sozialstruktur der Stadt Edo als „einfache Dichotomie“. Mit ihrem Hinweis auf die Ausbreitung von *Ren*, den bürgerlichen Salons, erklärte Tanaka, daß Edoer Bürger nicht unmündig unter der Herrschaft der Obrigkeit standen, sondern durch ein „Netzwerk“ eigenständiger Gesellschaften miteinander verbunden waren.

Die nächsten vier Vorträge behandelten die Machtkonzentration und Etablierung des Staatswesens unter der Tokugawa-Regierung. **Günther Distelrath** (Bonn) zeigte, wie allgemeine Landvermessungen die Grundlage für die Steuerhoheit der zentralen Regierung schufen. Ein weiteres Ziel bestand darin, durch das Verbot des Ackerverkaufs Grundbesitz und Sozialstruktur gleichsam einzufrieren. Diese Maßnahmen waren nach Meinung des japanischen Historikers MORIAKI ARAKI für die verspätete Modernisierung Japans verantwortlich. Distelrath wies dagegen darauf hin, daß seit der Mitte des 17. Jahrhunderts durch *jiwarisei* (Landaustausch-Gesetz) und *kuramochisei* (Losziehen für Ackererwerb) fester Landbesitz nur auf dem Papier stand und es infolgedessen eine ausgeprägte Egalität in der ländlichen Gesellschaft gab. Diese Agrar- und Sozialverhältnisse bildeten den Hintergrund für die Proto-Industrialisierung in der Mitte des 18. Jahrhunderts. **Ulrich Goch** (Bochum) analysierte „die Bürokratisierung der Zivilverwaltung des Edo-Shogunats“, das in der Regierungszeit des dritten *Shōguns* Iemitsu etabliert wurde. Die Funktionen des Shogunats wurden auf die einflußreichen *Daimyōs* verteilt, die dadurch in den zentralen, im Sinne Max Webers „rationalen“ Staatsapparat integriert wurden. Daneben wurden auch Bürger aus den Oberschichten, die eine orthodox-konfuzianistische Ausbildung nachweisen konnten, in

die Verwaltung aufgenommen. **Eva-Maria Meyer** (Tübingen) schilderte den Konflikt zwischen dem *Tennō* GOYOZEI, und dem ersten *Shōgun* TOKUGAWA Ieyasu. GOYOZEI, der als traditionelles Oberhaupt im geistlichen und kulturellen Mittelpunkt stand, wollte die mittelalterliche politische Autorität des *Tennōs* wiederherstellen, während gleichzeitig der *Shōgun* Ieyasu als neuer politischer Führer immer mehr Macht auf sich zu konzentrieren versuchte. Nach diesem Zusammenstoß im frühen 17. Jahrhundert wurde die Überlegenheit des *Shōguns* gegenüber dem *Tennō* unverkennbar. **Bernhard Scheid** (Wien) diskutierte das Thema „Die Apotheose des Siegers“. Im Gegensatz zum christlichen Gottesgnadentum wollten die japanischen politischen Führer ihre Legitimität dadurch behaupten, daß sie selbst eine Gottheit verkörperten. Im Zusammenhang mit dem politischen Machtwechsel veränderte sich auch die Auffassung der Göttlichkeit. Während sein Vorgänger TOYOTOMI Hideyoshi sich als einen tradierten synkretistischen Gott dargestellt hatte, entwickelte sich bei TOKUGAWA Ieyasu eine neue Gottheitsvorstellung. Sie entsprach der Theologie des *Yoshida-Shintōismus*, der in der Edo-Zeit zur Staatsreligion wurde.

Die letzten beiden Vorträge widmeten sich der *Sekigahara-Schlacht* selbst. **Reinhard Zöllner** (Erfurt) zeigte eine Schlachtszene aus einem in Japan sehr bekannten Spielfilm (1952), eine Bildrolle aus der *Edo-Zeit* sowie einen modernen Comic über den Krieg und stellte dann fest, daß visuelle Medien innerhalb des japanischen Geschichtsgedenkens eine wichtige Rolle spielen. **Kenji Oda** (Erfurt) befaßte sich mit zwei legendären Frauen, die die Schlacht erlebten. HOSOKAWA TAMA, Gattin eines der im Krieg unterliegenden *Daimyōs*, beging Selbstmord, um ihrem Mann in den Tod zu folgen und zugleich ihren christlichen Glauben zu bewahren. Die *Oan-Geschichte* überliefert eine Schilderung der Kriegsgreuel durch eine alte Nonne.

Bei den meisten Vorträgen handelte es sich um Rekonstruktionen der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen bzw. Geschehnisse in der japanischen Frühneuzeit. Nicht immer wurden die Referate auf das Thema des Symposiums, die „japanische Moderne“ bezogen, die in Japan eine wichtige Fragestellung der Historiker bildet. Im Interesse des Gesamtthemas der Veranstaltung hätte man sich gewünscht, daß die weiterführende Frage von **Regine Mathias**

(Bochum), in welchem Sinne *Sekigahara* ein „welt-historisches“ Ereignis war, ausführlicher diskutiert worden wäre.

Bis auf wenige Ausnahmen fehlten der Bezug auf den Diskussionsstand der japanischen Forschung und ein Eingehen auf die benutzten Primärquellen, wie es in einem geschichtswissenschaftlichen Referat selbstverständlich sein sollte. Einige Beiträge erweckten den Eindruck, sich stark an die japanischen Sekundärliteratur anzulehnen. Auch die Mikrohistorie des Alltags, der japanische Historiker seit den 80er Jahren immer mehr Aufmerksamkeit schenken, wurde nicht thematisiert. Dieses mag wohl daran liegen, daß die meisten Referenten keine Historiker im engeren Sinne waren, sondern aus dem Bereich der Japanologie kamen. Hier wurden Grenzen deutlich, die bei der Beschäftigung mit der Geschichte eines ‚fremden‘ Sprachraums unvermeidlich auftreten.

Dennoch bleibt festzuhalten, daß das Symposium äußerst anregend war. Nicht nur weil vielseitige und umfangreiche Informationen über die japanische Geschichte in deutscher Sprache angeboten wurden, was keineswegs geringzuschätzen ist. Vor allem legten die vorgetragenen Sachverhalte eine erneute Überprüfung der These nahe, daß „Modernisierung“ die Ausbreitung europäischer Institutionen bedeute. Anders als z. B. in Japan, wo etwa Hälfte der historischen Lehrveranstaltungen außerjapanischen Themen gewidmet ist, wird an deutschen Hochschulen überwiegend die Geschichte des eigenen Landes gelehrt. Auch bei einem „internationalen“ Symposium gibt es selten einen Beitrag zur außereuropäischen Geschichte, was wohl nicht zuletzt auf sprachliche Barrieren zurückzuführen ist. Dennoch scheint es realisierbar und überdies sehr wünschenswert, einen Dialog zwischen deutschen Historikern und deutschsprachigen Japanforschern zu eröffnen. Anzustreben wäre ein interdisziplinärer Austausch zwischen den beiden Fachrichtungen, der sowohl die Japanforschung vertiefen, als auch die Perspektive jener Historiker, die zur deutschen Geschichte arbeiten, erweitern könnte – und dadurch einen Beitrag zur ‚Globalisierung‘ der Geschichtswissenschaft leisten würde.

Ryoko Mori (Göttingen)

Arbeitskreise

ARBEITSKREIS JAPANISCHE RELIGIONEN

c/o Eberhard-Karls Universität Tübingen
Seminar für Japanologie

Workshop 2001: „Religion and National Identity
in the Japanese Context“

February 1–3, 2001, University of Tübingen

PURPOSE:

As indicated by the title mentioned above the subject theme of the workshop focuses upon the relationship between religion and socio-cultural or socio-political aspects in the history of religions in Japan. We believe that political, cultural and religious elements are closely interrelated in Japanese history as well as in most modern societies. Such an interconnectedness may be noticed in every region of the world before the onset of secularization processes, but also in modern nation-states today. In some of these the formation of the political and national identity, and the coincidence of political, national, and cultural issues are religiously and ideologically justified. A comparative approach is therefore appropriate. In this context the connection between religious, political, and cultural ideas in modern as well as premodern Japan needs to be addressed, as for instance the emergence and formation of nativism (*kokugaku*) and State Shintō demonstrate.

VARIOUS APPROACHES:

Self-consciousness of a nation; tradition(alism); nativism. Religiously motivated concept of state that uses religious “traditions” (ideas that are supposed to have been traditionally transmitted) Relationship between religion and politics; historiography of religious movements.

Stand: 7.11.2000

Stellenausschreibungen

UNIVERSITÄT MÜNCHEN

In der Fakultät für Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München ist ab sofort eine

Professur (C 3) für Japanologie

zu besetzen.

Bewerber sollen in der Lage sein, das Gebiet der Japanologie in seiner ganzen Breite zu vertreten. Ein Schwerpunkt in Forschung und Lehre sollte im Bereich der japanischen Literatur (insbesondere der modernen und zeitgenössischen Literatur) und / oder Sprache Japans liegen.

Einstellungsvoraussetzungen sind: abgeschlossenes Hochschulstudium; pädagogische Eignung; Promotion und Habilitation oder einer Habilitation vergleichbare wissenschaftliche Leistungen.

Das 52. Lebensjahr darf zum Zeitpunkt der Ernennung noch nicht vollendet sein.

Die Universität München ist bestrebt, den Anteil der Frauen am wissenschaftlichen Personal zu erhöhen.

Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Urkunden, Schriftenverzeichnis sowie eine Liste der bisher abgehaltenen Lehrveranstaltungen) bis spätestens 10.01.2001 beim Dekan der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität München, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München, einzureichen.

Quelle: Mailing-Liste J-STUDIEN vom 11. November 2000

UNIVERSITÄT YAMAGUCHI

Die Medizinische Fakultät der staatlichen Universität Yamaguchi sucht einen deutschen Lektor/in für den Posten eines

gaikokujin kyōshi

ab 1. April 2001.

Qualifikation:
Magister (vergleichbarer Abschluß) oder höher

Voraussetzung:
Erfahrung im Deutschunterricht, sehr gute Japanisch- und Englischkenntnisse

Zeitraum:
mindestens 3–5 Jahre

Arbeitsinhalt:
7 Unterrichtseinheiten die Woche (1 UE à 90 Minuten) an drei Fakultäten, davon sind:
2 x *kyōtsu kyōiku* – Anfänger Deutsch
2 x Deutsch für Mediziner – zweites Jahr
2 x Deutsch für Germanistik Hauptfach (*kaiwa*, Landeskunde)
1 x Basic Medical Seminar – Englisch-Japanischer Übersetzungskurs, in dem Grundfragen medizinischer Ethik bzw. gesellschaftlich relevante Fragen angesprochen werden sollen.

Zugehörigkeit:
Seminar for Medical Humanities, Medical Faculty, Yamaguchi University

Gehalt:
in Abhängigkeit von Alter, akademischer Qualifikation, vorheriger Tätigkeit (Uni, etc.) Yen 400.000 – 500.000

Sonst. Vergünstigungen:
5 1/2 Monatsgehälter Bonus
Forschungsetat ca. Yen 220.000
Reiseetat ca. Yen 90.000
Wohnkostenzuschuß 90% der Miete
Fahrkostenzuschuß

Fragen bitte an:
Thomas Fahrenholtz
755- Yamaguchi-ken,
Ube-shi,
Minami-Kogushi 1-1-1

Tel.: +81 (836) 222187 (Büro)
Fax: +81 (836) 222318
Email: thomas@po.cc.yamaguchi-u.ac.jp

Quelle: Mailing-Liste J-STUDIEN vom 24. November 2000

DEUTSCH-JAPANISCHER WIRTSCHAFTSKREIS

Der Deutsch-Japanischen Wirtschaftskreis (DJW) unterstützt Japanexpertinnen und -experten bei der Suche nach einer Beschäftigung in der Wirtschaft. Im Rahmen unserer Stellenbörse möchten wir folgendes Angebot der Firma CII Group AG unterbreiten.

CII Group AG

Wir sind...

... eine international tätige Top-Management-Beratungsgesellschaft, deren Geschäftstätigkeit auf drei starken Säulen beruht: Consulting, Interimsmanagement und Investitionen.

Wir suchen...

... einen Hochschul-/Fachhochschulabsolventen (m/w) mit hervorragenden Englisch- und Japanischkenntnissen für die Position eines Projektassistenten.

Sie werden als Koordinator der Schnittstelle zu einem unserer wichtigsten Kunden, einem japanischen Unternehmen mit Europazentrale in London, fungieren und an der Entwicklung von Industrieprojekten beteiligt sein.

Sie können sich schnell in neue Themen einarbeiten, ergreifen Initiative und arbeiten selbstständig sowie eigenverantwortlich. Sie zeigen ein gewandtes Auftreten, sind belastbar und mobil (Einsatzgebiet Berlin und Umgebung).

Sie suchen...

... eine Position, in der Sie ihre Kommunikationsstärke und Koordinationsfähigkeiten erfolgreich nutzen können, die Sie in die Vorbereitung und Umsetzung wesentlicher Projektentwicklungsschritte einbindet, Ihren Fähigkeitshorizont durch abwechslungsreiche Aufgaben erweitert, und die finanziell attraktiv dotiert ist.

Sie haben...

... unlängst Ihr Universitäts- oder Fachhochschul-

studium (Betriebs-/Volkswirtschaft, Naturwissenschaften, Diplom-Dolmetscher) mit gutem Erfolg abgeschlossen und haben idealerweise erste Erfahrungen in der Projektassistenz erworben.

Für eine erste Kontaktaufnahme steht Ihnen unser Mitarbeiter Dr. Jürgen Brügge (juergen.bruegge@cii.de) gerne zur Verfügung.

Für weitere Informationen kontaktieren Sie bitte:

Deutsch-Japanischer Wirtschaftskreis (DJW)
Geschäftsführung
Stockumer Kirchstrasse 61
40474 Düsseldorf
Tel.: +49 (211) 4560-8381
Fax: +49 (211) 4560-8511
Email: info@djw.de

Quelle: Mailing-Liste J-STUDIEN vom 24. November 2000

GJF-Online

Zurück zur „offenen“ Mailing-Liste

Die GJF-Mailing-Liste J-STUDIEN wächst weiter und verzeichnet momentan ca. 470 Personen (Stand vom 15.12.2000).

Die im vorigen Heft 1/2000 der *Japanforschung* beschriebene Umstellung der Liste, daß Beiträge an die Liste ab sofort nur von eingeschriebenen Mitgliedern verschickt werden können, hat sich im Endeffekt als nicht praktikabel erwiesen und wurde wieder rückgängig gemacht. Damit steht wieder allen, die die entsprechende Emailadresse kennen, der Weg offen, um eigene Beiträge an die Liste zu senden.

Die Gründe für diesen Schritt liegen im organisatorisch-technischen Bereich. Zum einen besitzen viele Mitglieder der Liste mehrere Emailadressen, haben sich aber nur mit einer in der Liste angemeldet; beim Schicken von Beiträgen an die Liste ist es oft vorgekommen, daß diese Teilnehmer(innen) dazu die jeweils nicht eingetragene Emailadresse benutzt haben, wohl weil sie sich nicht gemerkt haben, mit welcher der Adressen sie sich subskribiert hatten. Das führte wiederum dazu, daß solche Emails von der Listenverwaltungs-Software automatisch herausfiltert und stattdessen an den Verwalter der Liste geschickt wurden. Meine Aufgabe war es dann, die Adressaten zu benachrichtigen, daß sie die „falsche“ der eigenen Emailadressen benutzt hatten, oder die aufgelaufenen Emails wiederholt an die Liste zu forwarden – was nicht im Sinne dieser automatischen und unmoderierten Liste war.

Zweitens hat für Verwirrung gesorgt, daß die Subskribenten einen ganzen Tag lang warten mußten, bis sie Beiträge an die Liste schreiben konnten. Auch dadurch hatte ich als Verwalter die Mehrarbeit, den Erklärungsbedarf der neuen Mitglieder zufriedenzustellen.

Viele Listenmitglieder haben sich daher zu Recht über die umständliche Sicherheitsregelung beschwert. Mit Billigung des GJF-Vorstands ist das Sicherheitssystem deshalb wieder demontiert worden. Die Mailing-Liste steht somit wieder allen japanologischen und japanophilen Beiträgen offen.

Horst Plambeck

Um sich in die Liste J-STUDIEN **einzutragen**, schicken Sie bitte einmalig eine Email an:

An: j-studien-request@uni-trier.de
Von: Ihre Email-Adresse
Betreff: (kein Eintrag nötig)

mit den Worten: subscribe j-studien

Um sich wieder aus der Liste **auszutragen**, senden Sie bitte eine Email an dieselbe Adresse mit den Worten: unsubscribe j-studien

Ihre **Beiträge** an die Liste schicken Sie bitte an die Adresse: j-studien@uni-trier.de

Tips & Infos

- Um eine leichte Erkennbarkeit zu gewährleisten, wird allen Beiträgen an die Mailing-Liste in der Betreff-Zeile automatisch der Terminus „J-STUDIEN:“ vorangestellt.
- Wenn Sie wissen wollen, wer in diese Liste eingeschrieben ist, schicken Sie eine Email an das Programm majordomo (majordomo@uni-trier.de) mit dem Fragebefehl: who j-studien. Dabei ist es nicht nötig, die Betreff-Zeile auszufüllen.
- Jedes Mitglied kann sich selbstverständlich auch mit mehreren Emailadressen eintragen.

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage der GJF.

Die Homepage der GJF

Die Internet-Homepage der GJF, die seit März 1998 existiert, hat seit Mai 1999 einen eigenen Domain-Namen. Die Adresse der GJF-Homepage lautet:

<<http://www.gjf.de>>

Die ursprüngliche Adresse <<http://www.uni-trier.de/uni/fb2/j-studien/>> ist nach wie vor auch gültig.

Technische Fragen, Anregungen und Kritik zu Mailing-Liste und Homepage richten Sie bitte an:

Dipl.-Ing. Horst Plambeck
Email: webmaster@gjf.de
Fax (0651) 9990101
Fritz-von-Wille-Str. 41, D-54296 Trier

Die Satzung der Gesellschaft für Japanforschung e. V.

Der Vorstand der Gesellschaft für Japanforschung e. V. (GJF)

1. Vorsitzende:

Prof. Dr. Regine Mathias
Sektion Geschichte Japans
Fakultät für Ostasienwissenschaften
Ruhr-Universität Bochum
44780 Bochum
Email: mathias@gjf.de

2. Vorsitzender:

Dr. Peter Fischer
Helmstr. 3
10827 Berlin

3. Vorsitzender:

Prof. Dr. Reinhard Zöllner
Enger Steig 17
13595 Berlin
Email: zoellner@gjf.de

Schatzmeisterin:

Dr. Eva-Maria Meyer
Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Seminar für Japanologie
Wilhelmsstr. 90
72074 Tübingen
Email: meyer@gjf.de

§ 1 Name

Die Gesellschaft führt den Namen „Gesellschaft für Japanforschung“.

§ 2 Zweck

- (1) Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Die Gesellschaft ist parteipolitisch neutral.
- (2) Zweck der Gesellschaft ist die Förderung der Japanforschung. Zur Verfolgung ihres Zweckes stellt sich die Gesellschaft insbesondere folgende Aufgaben:
 - a) Die Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen und Forschungsvorhaben.
 - b) Die fachliche Integration, die Verbesserung der Kommunikation und die Information über Arbeitsfelder, Forschungsvorhaben, Projekte, Tagungen, Publikationen usw.
 - c) Die Stärkung der institutionellen Präsenz der Japanforschung.
 - d) Öffentlichkeitsarbeit.
- (3) Die Gesellschaft ist selbstlos tätig; sie verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke. Die Mittel der Gesellschaft dürfen nur für die satzungsgemäßen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln der Gesellschaft.
- (4) Es darf keine Person durch Angaben, die dem Zweck der Gesellschaft fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.
- (5) Im Falle der Auflösung der Gesellschaft oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen der Gesellschaft an die Ostasienabteilung der Staatsbibliothek Berlin, die es ausschließlich und unmittelbar für gemeinnützige Zwecke zur Förderung der Japanforschung zu verwenden hat.

§ 3 Vereinsjahr

Vereinsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 4 Mitglieder

- (1) Mitglied der Gesellschaft kann nach abgeschlossenem Hochschulstudium werden, wer sich vorwiegend und unter Verwendung japa-

nischsprachigen Materials wissenschaftlich mit Japan befaßt. Über Ausnahmen entscheidet die Mitgliederversammlung.

- (2) Es gibt reguläre und korrespondierende Mitglieder. Die Mitgliederversammlung kann beschließen, verdiente Persönlichkeiten zu Ehrenmitgliedern zu ernennen.
- (3) Personen, die ihren Wohnsitz dauerhaft außerhalb des deutschsprachigen Bereichs haben, können die Stellung als korrespondierendes Mitglied beantragen. Korrespondierende Mitglieder genießen kein aktives und passives Stimmrecht, sie zahlen den halben Mitgliedsbeitrag.
- (4) Die regulären Mitglieder genießen aktives und passives Stimmrecht. Die Mitglieder zahlen einen jährlichen Beitrag, der am 1. Januar fällig wird. Die Höhe des Beitrages wird von der Mitgliederversammlung festgesetzt. Mitglieder ohne Anstellung zahlen den halben Beitrag. Eine Änderung des Status ist dem Vorstand unverzüglich anzuzeigen.
- (5) Mit der Japanforschung befaßte Institutionen können der Gesellschaft für Japanforschung als körperschaftliche Mitglieder angehören. Körperschaftliche Mitglieder haben kein Stimmrecht.

§ 5 Aufnahme, Austritt, Ausschluß

- (1) Die Aufnahme erfolgt aufgrund eines schriftlichen Antrags unter Anerkennung der Satzung. Über die Aufnahme entscheidet der Vorstand. Der Vorstand kann die Empfehlung durch zwei Mitglieder der Gesellschaft für Japanforschung fordern. Eine ablehnende Entscheidung ist dem Antragsteller schriftlich unter Nennung der Gründe mitzuteilen. Gegen eine ablehnende Entscheidung kann der Antragsteller binnen drei Wochen nach Erhalt schriftlich beim Vorstand Widerspruch einlegen. Über den Widerspruch entscheidet die nächste Mitgliederversammlung. Bei der Aufnahme erhält das Mitglied eine Mitgliedsbescheinigung und ein Exemplar der Satzung. Die Aufnahme gilt als erfolgt, sobald der Mitgliedsbeitrag gezahlt ist.
- (2) Die Mitgliedschaft erlischt
 - durch den Tod
 - durch Ausschluß
 - durch schriftliche Kündigung
 - durch Streichung.
- (3) Der Ausschluß kann erfolgen, wenn das Verhalten des Mitgliedes sich nicht mit den Zwecken und Aufgaben der Gesellschaft vereinba-

ren läßt oder wenn das Mitglied in grober Weise die Interessen der Gesellschaft verletzt hat. Über den Ausschluß entscheidet der Vorstand mit einfacher Mehrheit nach Anhörung des Betroffenen; die Anhörung kann auch schriftlich erfolgen. Der Ausschließungsbeschuß ist dem Mitglied unter Angabe der Gründe schriftlich bekanntzugeben. Gegen den Ausschluß kann das Mitglied binnen drei Wochen nach Erhalt schriftlich beim Vorstand Widerspruch einlegen. Über den Widerspruch entscheidet die nächste Mitgliederversammlung. Bis zur Entscheidung über den Widerspruch ruhen die Mitgliedsrechte.

- (4) Die Kündigung ist nur mit Vierteljahresfrist zum Ende eines Kalenderjahres zulässig.
- (5) Die Streichung erfolgt, wenn ein Mitglied über einen Zeitraum von zwei Jahren trotz Aufforderung seinen Mitgliedsbeitrag nicht geleistet hat.

§ 6 Organe der Gesellschaft

- (1) Organe der Gesellschaft sind:
 1. Die Mitgliederversammlung
 2. Der Vorstand
 3. Der Schlichtungsausschuß.
- (2) Für besondere Angelegenheiten können auf Antrag des Vorstandes oder der Mitgliederversammlung durch diese mit einfacher Mehrheit Ausschüsse eingerichtet werden.

§ 7 Wahlen und Amtsdauer

- (1) In die Ämter dürfen nur Mitglieder gewählt werden, die volljährig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.
- (2) Alle Ämter sind Ehrenämter. Gegen Entgelt eingestellte Mitarbeiter können nicht in Ämter berufen werden.
- (3) Funktionsträger werden auf einer ordentlichen Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit gewählt. Kandidatenvorschläge können auch schriftlich eingereicht werden. Erhält keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen, gilt derjenige als gewählt, der in einem zweiten Wahlgang die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Die Wahlen finden geheim statt.
- (4) Die Amtsdauer in allen Ämtern beträgt zwei Jahre. Kann ein Termin für Neuwahlen erst nach Ablauf der regulären Amtsdauer anberaumt werden, verlängert sich die Amtsdauer automatisch bis zum Wahltermin. Für ein Amt, das während der Amtszeit frei wird, findet für

den Rest der Amtszeit eine Ersatzwahl statt und zwar entweder auf der nächsten Mitgliederversammlung oder, wenn bis zu dieser voraussichtlich mehr als sechs Monate vergehen, in einem schriftlichen Wahlverfahren.

§ 8 Mitgliederversammlung

- (1) Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal jährlich statt. Planung und Vorbereitung obliegen dem Vorstand.
- (2) Der Vorstand verschickt mindestens zwei Monate vor dem geplanten Termin eine schriftliche Einladung an alle Mitglieder, der eine vorläufige Tagesordnung beigefügt ist. Anträge zur Tagesordnung müssen bis drei Wochen vor der Mitgliederversammlung beim Vorstand eingegangen sein. Später eingegangene Anträge können nur behandelt werden, wenn die Mitgliederversammlung sie als dringlich zuläßt.
- (3) Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden oder dessen Stellvertreter geleitet. Sind beide verhindert, wählt die Mitgliederversammlung einen Versammlungsleiter. Die Mitgliederversammlung beschließt außer in den Fällen gemäß Paragraph 15 und 16 mit einfacher Mehrheit.
- (4) Über die Beschlüsse der Versammlung ist ein Protokoll zu führen. Dies ist vom Versammlungsleiter und zwei Versammlungsteilnehmern zu unterzeichnen.
- (5) Auf Verlangen von mindestens 10 Prozent der Mitglieder muß innerhalb von zwei Monaten eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen werden. Die Einladungen hierzu müssen unter Angabe der Tagesordnung mindestens einen Monat vor der Versammlung ergehen. Auch der Vorstand kann in dringlichen Fällen die Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung beschließen.
- (6) In der Mitgliederversammlung hat jedes reguläre Mitglied eine Stimme. Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlußfähig. Ein Mitglied, das verhindert ist, persönlich an der Mitgliederversammlung teilzunehmen, kann ein in der Versammlung anwesendes reguläres Mitglied schriftlich bevollmächtigen, für den Vollmachtgeber oder die Vollmachtgeberin Anträge zu stellen und abzustimmen. Ein durch Vollmacht vertretenes Mitglied gilt für § 16 Abs. 3 als anwesend.

§ 9 Aufgaben der Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung bestimmt insbesondere die Grundsätze und das Arbeitsprogramm der Gesellschaft. Sie ist zuständig für die Wahl des Vorstandes und anderer Funktionsträger, für die Entlastung des Vorstandes und für die Festsetzung der Beiträge. Sie bestellt einen Rechnungsprüfer und nimmt seinen Bericht entgegen.

§ 10 Der Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus folgenden Mitgliedern:
 - dem Vorsitzenden
 - mindestens einem stellvertretenden Vorsitzenden
 - dem Schatzmeister.
- (2) Diese sind Vorstand im Sinne des § 26 BGB. Die Gesellschaft wird gerichtlich und außergerichtlich von einem dieser Vorstandsmitglieder allein vertreten. In besonderen Fällen kann die Mitgliederversammlung mit einfacher Mehrheit eine abweichende Regelung beschließen.
- (3) Der Vorstand erstattet der Mitgliederversammlung einmal jährlich Bericht über seine Tätigkeit.

§ 11 Aufgaben des Vorstandes

Der Vorstand führt die Geschäfte der Gesellschaft. Ihm obliegt die Beschlußfassung über sämtliche Angelegenheiten der Gesellschaft, soweit sie nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind.

§ 12 Der Schlichtungsausschuß

- (1) Der Schlichtungsausschuß besteht aus mindestens drei Mitgliedern. Er wird von der Mitgliederversammlung gewählt.
- (2) Der Schlichtungsausschuß unterstützt den Vorstand in der Geschäftsführung, vor allem in grundsätzlichen Fragen, die keinen Aufschub dulden. Zu diesen Aufgaben des Schlichtungsausschusses gehört insbesondere auch die Funktion als Schiedsausschuß, die Stellungnahme bei strittigen Anträgen auf Mitgliedschaft sowie die Zustimmung bei kurzfristig einzurichtenden Ausschüssen. Der Schlichtungsausschuß faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit. Mitglieder des Schlichtungsausschusses, die in einem Fall direkt und persönlich betroffen sind, nehmen an der Beratung und Abstimmung dieses Falls nicht teil. Vorstandsmitglieder können nicht zugleich Mitglied im Schlichtungsausschuß sein.

§ 13 Arbeitsausschüsse

Zur Bearbeitung spezieller Aufgaben kann der Vorstand oder die Mitgliederversammlung die Einrichtung von Arbeitsausschüssen vorschlagen, deren Mitglieder von der Mitgliederversammlung gewählt werden. Ihnen können auch Personen angehören, die nicht Mitglieder der Gesellschaft sind. Die Arbeitsausschüsse wählen aus ihrer Mitte einen Sprecher; dieser muß reguläres Mitglied der Gesellschaft sein.

§ 14 Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften

- (1) Zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben bemüht sich die Vereinigung um Kontakt und Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften, die im Bereich der Japanforschung tätig sind, auch über den deutschsprachigen Raum hinaus.
- (2) Auf Beschluß der Mitgliederversammlung kann die Gesellschaft auch selbst körperschaftliches Mitglied solcher Vereinigungen werden.

§ 15 Satzungsänderung

Satzungsänderungen werden von der Mitgliederversammlung mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen beschlossen. Sie können jedoch nicht als dringlich im Sinne von § 8 Absatz 2 Satz 3 auf die Tagesordnung gesetzt werden.

§ 16 Auflösung

- (1) Ein Antrag auf Auflösung der Gesellschaft muß schriftlich beim Vorstand eingereicht werden. Er muß mindestens die Unterschriften von 10 Prozent aller regulären Mitglieder tragen.
- (2) Der Vorstand muß binnen zwei Monaten eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen und zugleich den Antrag zur schriftlichen Abstimmung vorlegen.
- (3) Die Auflösung gilt als beschlossen, wenn ihr mindestens drei Viertel der anwesenden Mitglieder zustimmen oder die Zahl der in der Gesellschaft verbleibenden Mitglieder unter sieben fällt.

§ 17 Gerichtsstand

Erfüllungsort und ausschließlicher Gerichtsstand ist der Sitz der Gesellschaft.

§ 18 Eintragung der Gesellschaft und Gemeinnützigkeit

- (1) Sitz der Gesellschaft ist Köln. Die Gesellschaft strebt die Eintragung in das Vereinsregister

beim Amtsgericht in Köln an. Sie führt dann den Zusatz „e.V.“ in ihrem Namen.

- (2) Die Gesellschaft strebt die Anerkennung der Gemeinnützigkeit an.
- (3) Der Vorstand wird ermächtigt, Satzungsänderungen, die sich auf Verlangen der zuständigen Behörden im Verlauf des Genehmigungsverfahrens ergeben, selbständig vorzunehmen, soweit diese nicht den Zweck der Gesellschaft betreffen.

Anm.: Diese Satzung entspricht der Satzung, die auf der Gründungsversammlung der Gesellschaft für Japanforschung am 5. September 1990 verabschiedet wurde, und berücksichtigt die Satzungsänderungen, die auf der Mitgliederversammlung in Berlin am 17. September 1991 beschlossen wurden. Im Zuge der Eintragung wurden vom Amtsgericht zwei weitere Änderungen verlangt. Bei der Mitgliederversammlung am 11. Oktober 1996 wurde eine weitere Satzungsänderung beschlossen. Da auch diese Änderungen hier berücksichtigt wurden, entspricht diese Satzung der derzeit gültigen Fassung.

**Protokoll der ordentlichen Mitglieder-
versammlung der Gesellschaft für
Japanforschung e. V. (GJF)
am 21. Oktober 2000
an der Universität Erfurt**

TOP 1:**Eröffnung der Mitgliederversammlung**

Die Mitgliederversammlung, zu der mit Schreiben der 1. Vorsitzenden der GJF vom 15. August 2000 ordnungsgemäß und rechtzeitig eingeladen worden war, wird durch die Vorsitzende um 20.00 Uhr eröffnet. An der Mitgliederversammlung nehmen acht Mitglieder sowie zwei Gäste persönlich teil. Des weiteren liegen acht Vertretungsvollmachten von Mitgliedern für anwesende Vorstandsmitglieder vor.

Die Vorsitzende teilt den Versammelten die traurige Nachricht mit, daß Nelly Naumann, em. Japanologieprofessorin und langjähriges Mitglied der GJF, am 29. September d. J. gestorben sei. Im Anschluß an eine Würdigung der Bedeutung und Verdienste der Verstorbenen wird eine Gedenkminute abgehalten.

TOP 2:**Verabschiedung der Tagesordnung**

Der Vorstand schlägt den versammelten Mitgliedern vor, den TOP 6 „Vorstandswahlen“ von der heutigen Tagesordnung abzusetzen, und begründet dies wie folgt: Erstens hat sich trotz aller Bemühungen seitens des Vorstands niemand aus der GJF zu einer Kandidatur für den 1. Vorsitz bereitgefunden. Zweitens hat ein Mitglied des derzeitigen Vorstands seine erneute Kandidatur von der Frage der Kandidatur für den 1. Vorsitz abhängig gemacht, während die übrigen zwei derzeitigen Vorstandsmitglieder erneut zur Kandidatur bereit sind. Drittens ist eine Vorstandswahl keine reine Routineangelegenheit der Gesellschaft. Auf jeden Fall muß sichergestellt werden, daß ein neuer Vorstand *in toto* gewählt werden kann. Da dies heute jedoch nicht der Fall ist und nur sehr wenige Mitglieder anwesend sind, schlägt der Vorstand vor, die Vorstandswahlen auf der nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung, spätestens im Februar 2001, durchzuführen. Gemäß § 7 Absatz 4 Satz 2 der Satzung bleibt der derzeitige Vorstand bis zum neuen Wahltermin im Amt.

In der anschließenden Diskussion über das Für und Wider eines solchen Vorgehens zeichnet sich breite Zustimmung dafür ab. Unter der Maß-

gabe, auf der Grundlage dieser Diskussion unter TOP „Verschiedenes“ über das weitere Procedere hinsichtlich der Vorstandswahlen ein Meinungsbild herzustellen [s. TOP 7], wird auf Antrag des Vorstandes die Tagesordnung in der vorliegenden Form, unter Absetzung des TOP „Vorstandswahlen“, einstimmig verabschiedet:

TOP 1: Eröffnung der Mitgliederversammlung

TOP 2: Verabschiedung der Tagesordnung

TOP 3: Genehmigung des Protokolls

TOP 4: Bericht des Vorstandes

TOP 5: Bericht des Kassenprüfers und Entlastung des Vorstandes

TOP 6: Zukünftige Aktivitäten

TOP 7: Verschiedenes.

TOP 3:**Genehmigung des Protokolls**

Das Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung der GJF vom 15. September 1999 an der Universität Trier, das allen Mitgliedern mit der Zeitschrift *Japanforschung: Mitteilungen der Gesellschaft für Japanforschung e. V.*, Jg. 2000, Heft 1, S. 41–43, postalisch oder auf elektronischem Wege zugeschickt worden war, wird in der vorliegenden Form **einstimmig** genehmigt.

TOP 4:**Bericht des Vorstandes**

Für den Vorstand der GJF erstattet zunächst dessen 1. Vorsitzende, Frau Mathias, Bericht:

Sie teilt mit, daß im Anschluß an den letzten Japanologentag in Trier die Zahl der Mitglieder der GJF leicht gestiegen sei; zehn Eintritten stünden drei Austritte gegenüber. Starken Zuwachs hat die J-Studien Liste erfahren, die inzwischen über 400 Mitglieder zählt. Die Überarbeitung der Homepage der GJF wurde in Angriff genommen, der Provider inzwischen gewechselt.

– Das der heutigen MV vorangehende Symposium des Arbeitskreises „Geschichte“ der GJF „400 Jahre japanische Moderne? Sekigahara, Edo und die Folgen“ wurde finanziell mit Mitteln unterstützt, welche die GJF aus Mitteln des „Japanjahres“ eingeworben hatte; Gelder der GJF selbst wurden dafür hingegen nicht bereitgestellt.

– Zum Stand des Projekts „Foundations of Excellence“ (Federführung: Institut für Asienkunde, Hamburg) erklärt die Vorsitzende, daß die dazu auf der vorigen MV in Trier beschlossene Resolution (Wortlaut in: *Japanforschung: Mitteilungen der Gesellschaft für Japanforschung*

- e. V., Jg. 2000, Heft 1, S. 43) von ihr der Bundesministerin Edelgard Bulmahn zugeleitet worden wäre. Mit Schreiben von Frau Osiander an die Vorsitzende der GJF vom 13. Oktober 1999 wurde mitgeteilt, daß das Projekt nicht weiterverfolgt würde. Ein Brief eines BWFT-Mitarbeiters bestätigte, daß Hamburg den entsprechenden Projektförderungsantrag zurückgezogen hätte.
- Die Wahl der DFG-Fachgutachter, an der sich die GJF erstmals beteiligt hatte, brachte folgendes Ergebnis: Fachgutachter: Klaus Antoni (Japanologie), Gudula Link (Sinologie), stellvertretender Fachgutachter: Helwig Schmidt-Glintzer. Die Amtsdauer beträgt vier Jahre.
 - Die Gebührenordnung (Preisliste) für chinesische Übersetzungen aus der Schweiz liegt jetzt dem Vorstand vor. Es wird geprüft, inwieweit sie Anhaltspunkte für eine etwaige Gebührenordnung für Dienstleistungen der GJF hergibt oder nicht.
 - Im Rahmen weltweiter Bestrebungen, ostasienbezogene Gesellschaften international zu vernetzen, fand im März d.J. in San Diego eine Sitzung statt, an der Vertreter der Association for Asian Studies (AAS), der EAJS, der Vereinigung für sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Japanforschung sowie des DIJ (Tōkyō) teilnahmen. Die Vorsitzende der GJF bedauerte, daß der Informationsfluß im Vorfeld so mangelhaft gewesen sei, daß die GJF auf dieser Sitzung nicht vertreten war, obwohl sie selbst zu der Zeit in San Diego weilte.
 - Die Vorsitzende bedauert, daß, obwohl sich die GJF angeboten hat, als Relaisstelle für Meinungsaustausch zwischen den Japanologien der BRD zu fungieren, immer deutlicher wird, daß sich, etwa in Fragen der Evaluierung oder neuer Studiengänge, die einzelnen Bundesländer immer unterschiedlicher entwickelten. Obwohl es eine Fülle von denkbaren Aufgaben gäbe, träten die Mitglieder viel zu selten an die GJF heran.
 - Im Rahmen der 9. Internationalen Konferenz der EAJS nahm P. Fischer als Vertreter der GJF an einem Treffen von Vorstandsmitgliedern der EAJS mit Vertretern der nationalen Vereinigungen für Japanforschung teil, das am 24. August d.J. in Lahti, Finnland, stattfand. Besprochen wurde das Procedere für die Eingaben von Daten in eine von der EAJS angelegte Datenbank europäischer Dissertationen auf dem Gebiet der Japanforschung, um den Informationsfluß in Europa zu erhöhen. Wie Herr Fischer berichtet, wurden die 25 nationalen Vereinigungen gebeten, entsprechende Daten der eigenen Gesellschaft bzw. für ihr Land an diese Datenbank zu liefern, zunächst beschränkt auf die Jahre 1999 und 2000. Wer im deutschsprachigen Raum in einem der beiden Jahre eine solche Dissertation abgeschlossen hat bzw. z.Z. an einer solchen arbeitet, wird hiermit gebeten, bis spätestens 10. Dezember 2000 per Email oder auf Diskette die folgenden Daten an die 1. Vorsitzende der GJF in Bochum zu schicken: Titel der Dissertation in der Originalsprache und auf Englisch; Name des Autors/der Autorin; Jahr (des Beginns und/oder Endes); Name der Universität und des Landes; Name des Betreuers/der Betreuerin; frei wählbare Schlagworte; Kategorie (gemäß der jap. Klassifikation; *jūshinbunruihō*; z. B. Japanese literature); Seitenzahl; kurze englische Zusammenfassung, 5-10 Zeilen maximal.
 - Herr Zöllner, derzeit für die Herausgabe der Zeitschrift *Japanforschung* verantwortlich, teilt mit, daß durch die elektronische Ausgabe der Zeitschrift Porto- und Druckkosten gesenkt werden konnten. Gleichzeitig bittet er alle Mitglieder, mit Informationen und Beiträgen für die Zeitschrift nicht zu geizen. Redaktions-schluß für die nächste Nr. ist der 31.3.2001. Ferner weist er die Mitglieder darauf hin, daß der unter dem Dach der GJF operierende Arbeitskreis „Geschichte“ inzwischen über eine eigene Plattform im Internet verfügt: <<http://www.gjf.asianhistory.org>> (bzw.: <http://www.uni-erfurt.de/ostasiatische_geschichte/akjg/>).
 - Die Schatzmeisterin, Frau Meyer, legt für den Zeitraum von September 1999 bis Oktober 2000 einen schriftlichen Bericht vor, der an die anwesenden Mitglieder verteilt und von ihr erläutert wird.

TOP 5:

Bericht des Kassenprüfers und Entlastung des Vorstandes

Der Kassenprüfer, Herr Pauer, erklärt, die Unterlagen und die Rechnungslegung durch die Schatzmeisterin überprüft und für korrekt befunden zu haben, und empfiehlt der Mitgliederversammlung die Entlastung des Vorstandes. Gleichzeitig gibt er zu Protokoll, daß in Zukunft Überlegungen angestellt werden sollten, wie die Kosten für den Steuerberater gespart werden könnten. Bei Summen unterhalb der Größenordnung von

DM 25.000 sei diese Angelegenheit so unproblematisch, daß sie von seiten der GJF auch selbst erledigt werden könnte. Im Anschluß daran wird dem Antrag auf Entlastung des Vorstandes einstimmig bei vier Enthaltungen stattgegeben.

TOP 6:

Zukünftige Aktivitäten

Der Vorstand wie auch andere anwesende Mitglieder sehen vor allem Handlungsbedarf der GJF für eine bessere Kommunikation innerhalb der Japanologie, die Einführung von B.A.- und darauf aufbauenden Master-Studiengängen sowie entsprechende Prüfungsordnungen und Anerkennungsrichtlinien betreffend. Die Mindestanforderungen an Studierende des Faches liefern von Bundesland zu Bundesland völlig auseinander und seien immer weniger kompatibel, so daß in Zukunft ein Wechsel der Universität kaum noch möglich erscheint. Von mehreren Seiten wird vorgeschlagen, doch die Zeitschrift der GJF stärker als bisher als Forum zu nutzen, indem z. B. Berichte über bereits genehmigte B.A.-Studienordnungen (Erfurt, Tübingen) oder über den derzeitigen Stand der entsprechenden Diskussionen an den einzelnen Universitäten und die ihnen innewohnenden Probleme vorgelegt würden. Informationsaustausch und Kommunikation zwischen den Mitgliedern seien ein erster, wichtiger Schritt, doch dürfe man nicht dabei stehenbleiben. Ziel müsse es sein, sich gegenseitig anzuregen, zu helfen und sich vor allem in Notzeiten nicht auseinanderdividieren zu lassen.

Des weiteren wird die Frage der Außenwirkung der GJF eingehender erörtert. Es besteht Einigkeit darüber, daß diese unbedingt verstärkt werden müßte und zu diesem Zwecke etwa der Flyer der Gesellschaft, der nach dem Japanologentag in Trier kurzfristig wirkungsvoll gewesen sei, überarbeitet werden müsse. Dabei käme es freilich weniger darauf an, den Flyer aufwendiger zu gestalten, als vielmehr darauf, Inhalte und Profil der Gesellschaft zu verdeutlichen, besonders, was denn Japanforschung eigentlich sei. Dieses Feld dürfe man nicht Außenseitern überlassen. Allerdings, so wird von Vorstandsseite betont, könne dies keine Aufgabe für den Vorstand sein; hier seien vor allem die anderen Mitglieder gefordert. Ein Dilemma der GJF in dieser Hinsicht bestünde in der Doppelfunktion der Gesellschaft, die vom Profil her einerseits Standesorganisation ist, aber auch als Fachgesellschaft mit fachlichen Diskussionen nach außen treten will.

TOP 7:

Verschiedenes

- Herr Königsberg gibt bekannt, daß in Hamburg ein Arbeitskreis der GJF „Vormoderne japanische Literatur“ ins Leben gerufen wurde und vom 22. bis 24. September d.J. ebenda ein Symposium durchgeführt hat.
- Herr Königsberg teilt mit, daß er die Vertretung des vakanten Lehrstuhls für Japanologie (E. May) in Frankfurt/M. für ein Jahr übernommen hat. Gerüchten zufolge soll die dortige Japanologie, in deren Mittelpunkt die Beschäftigung mit vormoderner japanischer Literatur steht, aufgelöst werden. Er verleiht seiner Hoffnung Ausdruck, daß sich die GJF für den Erhalt der dortigen Japanologie einsetzen werde.
- Frau J. Fischer erklärt, daß die Japanologien in Berlin (Humboldt, FU) zusammengelegt werden sollen und die Vorbereitungen für die Ausschreibung des Lehrstuhls (Nachfolge Park) im Gang seien.
- In der Frage des weiteren Procedere hinsichtlich der Vorstandswahlen (vgl. oben TOP 2) wird ein Meinungsbild hergestellt. Im Ergebnis wird der Vorstand gebeten, in seinem Einladungsschreiben zur nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung der GJF, die spätestens im Februar 2001 abgehalten werden soll, sämtlichen Mitgliedern folgendes mitzuteilen:

Um in Zukunft die Durchführung der Vorstandswahlen gewährleisten zu können, schlägt der Vorstand der GJF den Mitgliedern vor, 1. die Amtszeit des Vorstands von zwei auf drei Jahre auszuweiten und die Vorstandswahlen zeitlich an den alle drei Jahre stattfindenden Deutschsprachigen Japanologentag zu koppeln. Hierzu wäre eine Änderung des § 7 Absatz 4 Satz 1 der Satzung vonnöten. (Sollte die nächste ordentliche MV der Satzungsänderung zustimmen, könnte das neue Verfahren erstmals beim Japanologentag 2002 in Bonn zur Anwendung gelangen. Die Vorstandswahlen im Februar 2001 müßten dagegen noch einmal nach dem derzeit geltenden Modus durchgeführt werden). 2. sollte auf der ordentlichen MV die Frage erörtert werden, ob es nicht sinnvoll wäre, im Zusammenhang mit den Vorstandswahlen Briefwahl einzuführen. Im Falle der Zustimmung hätte auch das eine Änderung der Satzung zur Folge.

Als möglicher Termin für die nächste ordentliche Mitgliederversammlung wird der

3. Februar 2001, als möglicher Ort Tübingen ins Auge gefaßt, wo ein Symposium des Arbeitskreises „Religion“ der GJF stattfinden wird.

Die Vorsitzende schließt die Mitgliederversammlung um 22.00 Uhr.

Berlin, den 04. 11. 2000

Peter Fischer
(Protokollant)

Die aktuelle GJF-Mitgliederliste

Falls die Angaben zu Titel oder Wohnort von Mitgliedern nicht dem aktuellen Stand entsprechen, wird um Mitteilung an die Schatzmeisterin der GJF gebeten.

Die Mitglieder, die sich bisher in die Mailing-Liste J-STUDIEN eingeschrieben haben, sind mit einem Asteriskus gekennzeichnet.

Prof. Dr. Peter Ackermann, Erlangen
Yukiko Aizu-Hofmaier, Tübingen
* Junko Ando, Düsseldorf
* Prof. Dr. Klaus Antoni, Tübingen
* Ulrich Apel, Ōsaka
* Judit Árokay, Hamburg
Dr. Hagen Blau, Düsseldorf
* Dr. Verena Blechinger, Tōkyō
Dr. Maria-Verena Blümmel, Heitersheim
Dr. Lydia Brüll, Sendenhorst
* Christoph Brumann, Köln
* Dr. Kerstin Cuhls, Karlsruhe
Prof. em. Dr. Hans A. Dettmer, Bochum
* Dr. Diana Donath, Köln
* Mechthild Duppel-Takayama, Tōkyō
* Prof. Dr. Franziska Ehmcke, Köln
* Peter Enderlein, Geesthacht
Dr. Gerhild Endreß, Hattingen/Ruhr
* Annette Erbe, Berlin
* Prof. Dr. Viktoria Eschbach-Szabo, Tübingen
Prof. em. Dr. Johanna Fischer, Berlin
Dr. Peter Fischer, Berlin
* Prof. Dr. Winfried Flüchter, Duisburg
Detlev Foljanty, Berlin
* PD Dr. Ingrid Fritsch, Köln
Volker Fuhr, Halle
* Dr. Lisette Gebhardt, Starnberg
* Prof. Dr. Kay Genenz, Bonn
* Prof. Dr. Hilaria Gössmann, Trier
Dr. Günther Haasch, Berlin
* Wolfgang Hadamitzky, Berlin
Ina Hein, Trier
Prof. Dr. Siegfried Hennemann, Naha
* Prof. Dr. Irmela Hijjiya-Kirschnereit, Tōkyō
Stefan Höpfe, Berlin
* Barbara Holthus, Honolulu
Renate Jaschke, Trier
* Petra Jeisel, Tübingen
Dr. Martin Kaneko, Kanagawa
Prof. Dr. Eduard Klopfenstein, Zürich
Dr. Matthew Königsberg, Hamburg
Prof. Dr. Josef Kreiner, Bonn
Michael Kuhl, Düsseldorf
Dr. Hartmut Lamparth, Nagoya

- * Prof. Dr. Thomas Leims, Auckland / Neuseeland
 * Dr. Gerhard Leinss, Tübingen
 Prof. Dr. Ilse Lenz, Bochum
 * Prof. Dr. Sepp Linhart, Wien
 * Oliver Loidl, Böblingen
 Prof. Dr. Ernst Lokowandt, Tōkyō
 * Dr. Urs Loosli, Zürich
 * Prof. Dr. Michiko Mae, Düsseldorf
 * Barbara Manthey, Bonn
 * Prof. Dr. Regine Mathias, Bochum
 * Dr. Margaret Mehl, Stirling / England
 Dr. Heinrich Menkhaus, Tōkyō
 * Dr. Eva-Maria Meyer, Tübingen
 * Dr. Jörg Möller, Köln
 * Dr. Andreas Moerke, Berlin
 * Prof. Dr. Klaus Müller, Düsseldorf
 Dr. Johann Nawrocki, Tōkyō
 * Dr. Margret Neuss-Kaneko, Niigata
 Prof. Dr. Susanne Nishimura-Schermann, Tōkyō
 * Dr. Reinold Ophüls-Kashima, Tōkyō
 Prof. Dr. Erich Pauer, Marburg
 * Prof. Dr. Peter Pörtner, München
 Prof. Dr. Manfred Pohl, Hamburg
 Dr. Inken Prohl, Berlin
 Otto Putz, Tübingen
 * Jörg B. Quenzer, Köln
 Prof. Dr. Kurt Radtke, Tōkyō
 * Prof. Dr. Michael Rauck, Okayama
 Dr. Heinrich Reinfried, Zürich
 Dr. med. Heidrun Reissenweber, München
 * Prof. Dr. Steffi Richter, Leipzig
 Prof. Dr. Jens Rickmeyer, Bochum
 Dr. Dr. Wilhelm Röhl, Hamburg
 Dr. Markus Rüttermann, Berlin
 * Sven Saaler, Tōkyō
 Dr. Masako Satō, Tōkyō
 * Dr. Annette Schad-Seifert, Leipzig
 Prof. Dr. Wolfgang Schamoni, Heidelberg
 Dr. Matthias K. Scheer, Hamburg
 * Anke Scherer, Bochum
 * Katja Schmidtpott, Bochum
 * Prof. Dr. Roland Schneider, Hamburg
 * Thomas Schnellbacher, Berlin
 Dr. Martina Schönbein, Frankfurt/M.
 Prof. Dr. Stanca Scholz, Trier
 * Dr. Evelyn Schulz, Zürich
 Prof. Dr. Wolfgang Seifert, Heidelberg
 Maik Hendrik Sprotte, Bonn
 * Rainer Stobbe, Berlin
 * Dr. Detlev Taranczewski, Bonn
 Dr. Anna Maria Thränhardt, Münster
 Anke Toll, Neuss
 Roswitha Ulrich-Ando, Tōkyō
 Thomas van Wershofen, Akita
- * Prof. Dr. Klaus Vollmer, München
 Prof. Dr. Peter Weber-Schäfer, Bochum
 Prof. Dr. Peter Wetzler, Ludwigshafen
 * Dr. Ulrike Wöhr, Hiroshima
 * Dr. Guido Woldering, Darmstadt
 * Dr. Herbert Worm, Hamburg
 * Asa-Bettina Wuthenow, Heidelberg
 * Prof. Dr. Reinhard Zöllner, Erfurt